

**Die kulturelle Identität italienischer Migranten**  
**in Franco Biondis *Passavantis Rückkehr*,**  
***Abschied der zerschellten Jahre***  
**und Lisa Mazzi-Spiegelbergs *Der Kern und die Schale***

Magisterarbeit

Universität Tampere

Deutsche Sprache, Kultur  
und Translation

August 2013

Maria Fabritius

Tampereen yliopisto

Kieli-, käännös- ja kirjallisuustieteiden yksikkö

Saksan kieli, kulttuuri ja kääntäminen

FABRITIUS, MARIA: Italialaisten maahanmuuttajien kulttuuri-identiteetti Franco Biondin teoksissa *Passavantis Rückkehr* ja *Abschied der zerschellten Jahre* ja Lisa Mazzi-Spiegelbergin teoksessa *Der Kern und die Schale*

Pro gradu –tutkielma (sivuaine) 41 sivua

---

Pro gradu –tutkielmani käsittelee italialaisten maahanmuuttajien kulttuuri-identiteettiä Saksassa 1970- ja 1980-luvuilla Franco Biondin teoksissa *Passavantis Rückkehr* (1982, ei suom.) ja *Abschied der zerschellten Jahre* (1984, ei suom.) ja Lisa Mazzi-Spiegelbergin teoksessa *Der Kern und die Schale* (1986, ei suom.). Franco Biondi (synt. 1947) ja Lisa-Mazzi-Spiegelberg (synt. 1945) ovat itse Saksaan muuttaneita italialaisia maahanmuuttajia. *Passavantis Rückkehr* –novellikokoelman tarinoiden päähenkilöt edustavat ensimmäisen sukupolven työperäisiä italialaisia maahanmuuttajia. *Abschied der zerschellten Jahre* –romaanin päähenkilö on toisen sukupolven edustaja nuori 20-vuotias Mamo. *Der Kern und die Schale* sisältää Lisa Mazzi-Spiegelbergin lisäksi viiden muun italialaissyntyisen naisen lyhyen omaelämäkerrallisen tarinan tai haastattelun.

Pro gradu –tutkielmani tarkoitus on selvittää, millainen kulttuuri-identiteettimalli toimi parhaiten Saksassa 1970- ja 1980-luvuilla asuneilla ensimmäisen tai toisen polven italialaisilla maahanmuuttajilla. Perinteiset identiteettimallit perustuvat niin sanottuun essentialistiseen minä-käsitykseen, jonka mukaan ihanne-identiteetti on saavutettavissa ja sen saavuttaessaan ihminen kykenee rakentamaan itselleen eheämmän elämän. Tämä minä-käsitys tukee maahanmuuttajan assimiloitumista eli sulautumista valtaväestöön tai segregoitumista eli eristäytymistä valtaväestöstä.

Nykykäsityksen mukaan essentialistinen minä-käsitys ei ole toimiva vaan anti-essentialistinen minä-käsitys, jonka mukaan identiteetin rakentaminen on loppumaton, koko elämän kestävä prosessi. Tämän näkemyksen mukaan jokaisen maahanmuuttajan on rakennettava itselleen uusi toimiva kulttuuri-identiteetti, joka ottaa uuden ympäristön ja sen valtaväestön kulttuurin huomioon unohtamatta lähtömaan kulttuuria. Tämä malli integroi molemmat kulttuurit ja korostaa ihmisen omaa vastuuta.

Teosten henkilöitä ja henkilöihahmoja analysoidessani kävi selväksi, että prosessimainen integroiva kulttuuri-identiteetti on ainoa toimiva ja vastuuntuntoinen malli. Vain ne henkilöt tai henkilöihahmot, jotka ymmärsivät elämän muuttuvaisuuden, pystyivät yhdistämään saksalaisen ja italialaisen kulttuurin itselleen toimivalla tavalla. Nämä henkilöt ja henkilöihahmot olivat kaikki naisia, ja prosessi oli heille kaikille pitkä: molempien kulttuurien tuntemus ja arvostus vaativat paljon aikaa. Myönteinen asenne molempia kulttuureja ja omaa elämää kohtaan olivat ensiarvoisen tärkeitä tekijöitä kulttuuri-identiteetin rakennusprosessissa. Hyvä nykyinen elämä tai realistinen toivo paremmasta olivat tärkeitä tekijöitä, joita ilman myönteinen asenne molempien kulttuurien tapoja ja arvoja kohtaan ei synny.

## INHALTSVERZEICHNIS:

1. EINLEITUNG	4
2. ÜBERBLICK ÜBER DIE IDENTITÄT	6
2.1 Identität und kulturelle Identität	6
2.2 Assimilation	8
2.3 Segregation	10
2.4 Integration	11
3. EINWANDERUNG NACH DEUTSCHLAND NACH 1945	12
4. ÜBERBLICK ÜBER DIE DEUTSCH-ITALIENISCHE LITERATUR VON DEN 1960ER JAHREN BIS 2000	13
5. ASSIMILATION IN <i>PASSAVANTIS RÜCKKEHR, ABSCHIED DER ZERSCHELLTEN JAHRE UND DER KERN UND DIE SCHALE</i>	17
6. SEGREGATION IN <i>PASSAVANTIS RÜCKKEHR, ABSCHIED DER ZERSCHELLTEN JAHRE UND DER KERN UND DIE SCHALE</i>	27
7. INTEGRATION IN <i>PASSAVANTIS RÜCKKEHR, ABSCHIED DER ZERSCHELLTEN JAHRE UND DER KERN UND DIE SCHALE</i>	31
8. UNTERSCHIEDE ZWISCHEN WEIBLICHEN UND MÄNNLICHEN CHARAKTEREN	36
9. ZUSAMMENFASSUNG	37
LITERATURVERZEICHNIS	39

---

# 1 Einleitung

Das Ziel dieser Magisterarbeit ist zu untersuchen, was für eine kulturelle Identität für Migranten in einem neuen Heimatland funktional wäre. Migranten müssen sich von der stützenden Umgebung des Herkunftslandes mit einer bekannten Sprache und mit bekannten Sitten und Gebräuchen trennen und in ein fremdes Land mit einer fremden Sprache und mit fremden Sitten emigrieren. In dieser Magisterarbeit wird untersucht, wie weit eine funktionierende und die alte und die neue Kultur anerkennende und verbindende kulturelle Identität Migranten im neuen Heimatland beim Anpassungsprozess helfen könnte. Diese Magisterarbeit beinhaltet eine Literaturanalyse, in der zwei Werke von Franco Biondi und ein Werk von Lisa Mazzi-Spiegelberg analysiert werden. Die gewählten Werke sind *Passavantis Rückkehr* (1982) und *Abschied der zerschellten Jahre* (1984) von Franco Biondi und *Der Kern und die Schale* (1986) von Lisa Mazzi-Spiegelberg. Alle drei Werke sind thematisch ähnlich: Sie beschreiben das Leben italienischer Migranten in Deutschland in den 1970er oder 1980er Jahren. Franco Biondis Werke sind neorealistische und sozial-kritische Prosa. Seine Charaktere sind klassische süditalienische „Gastarbeiter“ mit wenig Ausbildung, die eher als Beispiele für verschiedene Migrantentypen denn als richtige Personen betrachtet werden müssen. *Passavantis Rückkehr* enthält Kurzgeschichten und *Abschied der zerschellten Jahre* ist ein Roman. Lisa Mazzi-Spiegelbergs *Der Kern und die Schale* sind entweder nicht-fiktive Interviews mit italienischen Frauen oder Erzählungen in autobiographischer Form. Die Frauen, die ihre Geschichten erzählen, sind keine „Gastarbeiterinnen“, sondern – abgesehen von einer – gut ausgebildete norditalienische Frauen, die politisch links orientiert sind. Ihre Probleme sind jedoch ähnlich denen der „Gastarbeiter“: Sie haben einen festen Ort verloren und sehnen sich danach, aber trotzdem wollen sie nicht anders sein, sondern sich anpassen (vgl. Mazzi-Spiegelberg 1986, 8-9).

In Bezug auf Migration hat sich vieles in Deutschland nach den 70er und 80er Jahren geändert. In den Werken von Franco Biondi und Lisa Mazzi-Spiegelberg sind die Personen und Charaktere Migranten der ersten oder zweiten Generation. Heutzutage sind viele italienische Migranten in Deutschland schon Vertreter der vierten oder fünften Generation. In Bezug auf Aufenthalts- und Arbeitserlaubnisse hat die Europäische Union auch vieles für italienische Migranten leichter gemacht.

Migration nach Deutschland ist aber nicht zu Ende. In Deutschland erwartet man schon eine neue Generation von Arbeitsmigranten aus Griechenland, Spanien, Italien und Portugal, und viele sind auch schon gekommen. Der *Spiegel*-Journalist Henrik Müller schreibt folgenderweise über das Thema: „Forscher rechnen mit 2,2 Millionen Menschen, die bis 2017 in die Bundesrepublik kommen – vor allem wegen der Krise in Südeuropa“ (IQ7). Sie werden alle Migranten der ersten Generation sein, und die meisten haben Migration nicht gewählt, sondern die Krise in Südeuropa hat sie gezwungen, zu emigrieren. Besonders schwer kann Migration für Migranten sein, die

---

gut ausgebildet sind, aber die keine ihrer Ausbildung entsprechende Arbeit finden können.

Anfang der 80er Jahre gab es in Deutschland eine Wirtschaftskrise mit einem Anstieg der Arbeitslosenzahl, und die Einstellung zu Menschen fremder Herkunft wurde feindseliger (vgl. Schönwälder 2005, 112). Jetzt ist die wirtschaftliche Situation Deutschlands besser, aber wie lange sie so bleibt, kann man nicht wissen. Die neue Migration betrifft auch andere nordeuropäische Länder. Es wäre wünschenswert, dass sowohl die Einheimischen als auch die neuen Mitglieder der Gesellschaft etwas von Deutschland lernen würden. Die heutigen Migranten haben dieselben Schwierigkeiten wie die Migranten der 70er und 80er Jahre. Sie müssen sowohl mit dem Heimweh und der möglichen Feindseligkeit der Einheimischen als auch mit Kommunikationsproblemen zurechtkommen. Sie müssen auch entscheiden, was für eine Einstellung sie selbst zu ihrer Migration haben werden. Ist Migration für sie nur etwas Erzwungenes, oder könnte sie eine Möglichkeit sein, etwas Neues zu lernen bzw. eine zukünftige Stärke sein? Im Großen und Ganzen müssen sie entscheiden, was für eine kulturelle Identität in ihrem Fall erfolgreich wäre und wie sie eine solche aufbauen könnten.

Kulturelle Identität wird immer von der betreffenden Person selbst aufgebaut. Kulturelle Identität ist also nicht prädestiniert oder unveränderlich. Sie existiert nur durch Identifikation mit einer Gruppe. (Vgl. Hall 1996, 2.) Ein(e) italienische(r) MigrantIn kann entscheiden, sich nur mit den Leuten des Herkunftslandes zu identifizieren und dadurch sich aus der deutschen Gesellschaft auszuschließen bzw. zu segregieren. Das nennt man Segregation bzw. Separation. (Vgl. Berry 1988, 44.) Der / Die MigrantIn kann auch entscheiden, sich mit den Leuten des neuen Heimatlandes zu identifizieren und dadurch sich an die deutsche Gesellschaft anzuschließen bzw. zu assimilieren. Das nennt man Assimilation. (Vgl. Berry 1988, 45.) Wenn es dem Migranten / der Migrantin gelingt, sich sowohl mit den Italienern als auch mit den Deutschen zu identifizieren und die zwei Kulturen miteinander zu verbinden, spricht man von Integration. (Vgl. Berry 1988, 44.)

Laut dieser Magisterarbeit können die Personen oder die Charaktere der drei Werke zwischen drei möglichen kulturellen Identitäten wählen:

- a) Assimilation
- b) Segregation oder
- c) Integration.

In der Analyse der Werke wird untersucht, was für Charaktere welche kulturelle Identitätskategorie wählen und warum. Der Grund für die Auswanderung spielt eine Rolle. Das Geschlecht spielt auch eine Rolle. Die Kenntnis der deutschen Kultur und die Einstellung dazu machen auch einen Unterschied.

In Kapitel 2.1 werde ich die Theorie der Identität und kulturellen Identität vorstellen. Kapitel 2.2 beabsichtigt, Assimilation zu beschreiben, Kapitel 2.3 Segregation, und Kapitel 2.4 Integration. In Kapitel 3 werde ich die Einwanderung nach Deutschland

---

nach 1945 beschreiben – unter besonderer Berücksichtigung der italienischen Migranten. In Kapitel 4 gebe ich einen Überblick über die deutsch-italienische Literatur von den 1960er Jahren bis 2000. In Kapitel 5, 6 und 7 analysiere ich die drei in Frage stehenden Werke. Kapitel 8 beschreibt Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Charakteren. Kapitel 9 enthält die Zusammenfassung.

## 2 Überblick über die Identität

### 2.1 Identität und kulturelle Identität

Wer bin ich? Wo bin ich gewesen? Wohin bin ich unterwegs?

Diese drei Fragen hat der bei einem Autounfall paralytierte Tero Sand gestellt, um seine wahre Identität, die tief in der Psyche verborgen sei, zu finden.<sup>1</sup> Wir alle suchen nach unserer wahren Identität, um stabiler und ausgeglichener zu werden und besser auf die Schwierigkeiten des Lebens vorbereitet zu sein. Die Suche nach der wahren Identität, die uns hilft, ein stabiles und kohärentes Selbst aufzubauen, geht laut Stuart Hall<sup>2</sup> auf die Aufklärung zurück (Hall 1994, 181). Der Begriff des „inneren Kernes“ war während der Aufklärung geboren: Der innere Kern war die Identität der Person, und weder die Person noch die Umgebung konnten sie ändern. Der innere Kern war das wahre „Ich“ der Person. Diese Repräsentation der Identität, die essenzielle Repräsentation (Grossberg 1996, 89), war jahrhundertlang vorherrschend. Sie ist auch der Grund dafür, dass man immer noch verzweifelt nach der wahren Identität sucht. Man glaubt, dass die wahre Identität etwas Positives ist: Wenn man das wahre „Ich“ findet, kann man das negative Selbstbild in ein positives ändern und dadurch das Leben besser kontrollieren (vgl. Grossberg 1996, 89).

In dieser Magisterarbeit wird nicht ein essenzielles Konzept der Identität verwendet, sondern ein anti-essenzielles Konzept. Laut Hall und Grossberg ist es die Negation des essenziellen Konzeptes: Es negiert alles, was das essenzielle Konzept repräsentiert (Hall 1996, 3; Grossberg 1996, 89). Es negiert die Existenz einer stabilen und kohärenten Identität, die in der Psyche entdeckt werden kann. Beim anti-

---

<sup>1</sup> Tero Sand, ein Finnischamerikaner, hatte einen Autounfall in Israel, als er drei Jahre alt war. Die Ärzte meinten, dass er höchstens zehn Jahre leben würde, er hat aber 28 Jahre gelebt und ein volles Leben geführt. (Vgl. Nykänen 1996.)

<sup>2</sup> Stuart Hall: langjähriger Direktor des *Centre for Contemporary Cultural Studies*; einer der führenden britischen Soziologen (in Jamaika geboren).

---

essenziellen Konzept der Identität besteht das Selbst, laut Hall, aus mehreren Identitäten (Hall 1994, 182-183). Grossberg (1996, 99) nennt das Selbst die materielle Verkörperung der Identitäten. Die Identitäten müssen nicht miteinander kohärent sein: Sie können zerstreut und fragmentiert sein. Der größte und wichtigste Unterschied zwischen der essenziellen und anti-essenziellen Repräsentation der Identität ist ihre Einstellung zur Änderung: Laut der anti-essenziellen Repräsentation der Identität ist die Identität nie fertig, sondern ein ewiger Prozess. Die einzige Gleichheit zwischen den zwei Konzepten ist, dass sie beide Identität als etwas Ideales ansehen: Es geht mehr um „werden“ als „sein“ oder „haben“ (Hall 1996, 4). Aber sogar in dieser Gleichheit gibt es einen Unterschied. Laut der essenziellen Repräsentation ist es möglich, die ideale Identität zu erreichen; laut der anti-essenziellen Repräsentation ist Identität immer mehr oder weniger illusionär (vgl. Hall 1996, 4).

Dies macht Identität aber nicht zu einem reinen Unsinn. Identität ist nichts Konkretes und auch sehr schwer zu beschreiben, aber sie existiert schon: durch Identifikation. Subjektive Identifikation ist sehr wichtig, besonders wenn es um kulturelle Identität geht. Kulturelle Identität existiert nicht, ohne dass eine Person sich mit einer Gruppe identifiziert. Die Identifikation gründet sich auf zwei Dinge: sowohl auf Solidarität und Zusammengehörigkeit mit Personen, mit denen man etwas gemeinsam hat, entweder etwas Echtes oder Illusionäres, als auch auf die Ausschließung von Personen, die unterschiedlich zu sein scheinen (vgl. Hall 1996, 2).

Im Fall der kulturellen Identität der Italiener bedeutet die Definition der Identifikation, dass die Italiener sich mit ihren Landsleuten identifizieren und sich von den anderen Völkern unterscheiden (Isajiw 1974, zitiert nach Krewer & Eckensberger 1991, 45). Das bedeutet nicht, dass kulturelle Identität unveränderlich oder determiniert wäre (vgl. Hall 1996, 2). Berry (Berry et al 2002, 225) definiert Kultur folgenderweise: Sie ist eine gemeinsame Lebensweise der Menschen einer bestimmten Gruppe. Er referiert weiter verschiedene Begriffe von Kultur: Kultur enthält immer sowohl konkrete Produkte der Menschen als auch Werte (Berry et al 2002, 226-227). Berry (Berry et al 2002, 228) ist einverstanden mit der neuen Meinung, dass Kultur nicht stabil ist und dass sie heute als eine Illusion betrachtet wird: Das heißt, dass man selbst wählen muss, mit welchen Elementen der veränderlichen Kultur man sich identifizieren will. In einer fremden Umgebung kann die Identifikation zu einem Problem werden: Viele Elemente der Kultur scheinen fremd zu sein. Die echte oder illusionäre Ausschließung von anderen Völkern wird auch problematischer. In Italien ist „der Andere“ — die anderen Völker — leicht zu definieren. Die Ausschließung „des Anderen“ — der Deutschen — ist leicht: Sie sind ja schon außerhalb Italiens.

In Deutschland müssen die italienischen Migranten „den Anderen“ anders definieren. „Der Andere“ ist weder außerhalb noch eine weniger geachtete untergeordnete Minderheit. „Der Andere“ ist die Mehrheit, und die italienischen Migranten selbst sind zum minderwertigen „Anderen“ geworden. Die gegensätzliche Relation „wir — sie“ funktioniert nicht mehr. Die italienischen Migranten können die Deutschen nicht mehr ausschließen. Sie müssen „den Anderen“, mit freudianischen Termini,

„konsumieren“, also nicht nur vernichten (= ausschließen) wie früher, sondern auch assimilieren (zitiert nach Hall 1996, 3). „Der Andere“ ist nicht gegensätzlich, sondern komplementär: Man kann sich ohne „den Anderen“ nicht definieren bzw. existieren.

Es gibt mehrere Identitäten und die kulturelle Identität ist nur eine davon. Lacan (1988, 155) interpretiert Freud und meint, dass das „Ich“ bzw. die Identität die Summe von Identifikationen des Subjekts ist. Lacan (1988, 155) erklärt Freuds Beschreibung des „Ich“ weiter und verwendet den Terminus „Mantel“ für das „Ich“ bzw. die Identität: Das „Ich“ ist aus verschiedenen Mänteln, die übereinander getragen werden, aufgebaut, und die Mäntel sind aus den Requisiten geliehen. Man könnte alle Identitäten als „Mäntel“ ansehen. Die Mäntel sind die echte(n) Identität(en) der Person: Unter den Mänteln kann das wahre „Ich“ nicht entdeckt werden. Die Mäntel konstruieren das wahre „Ich“. (Vgl. Donald 1996, 184). Die kulturelle Identität ist einer der Mäntel neben z.B. Geschlecht, Alter und Religion. Der kulturelle Mantel beschützt die Person vor den Schwierigkeiten des Lebens. Die Person kann den Mantel auch ausziehen und einen anderen Mantel anziehen. Der kulturelle Mantel wird aus den historischen und kulturellen Elementen einer Gesellschaft durch Erinnerungen und Phantasie geschneidert (vgl. Hall 1994, 30). Wie Toni Morrison, Nobelpreisträgerin für Literatur, meint, repräsentieren die Erinnerungen nie das Ganze, nur Teile und Fragmente (Morrison 1984, 388). Auf dieselbe Weise ist die kulturelle Identität einer Gruppe fragmentiert: Die Mitglieder der Gruppe haben unterschiedliche Erinnerungen, Mythen und Interpretationen von sich in ihrem kulturellen Mantel. Diese Komplexität der kulturellen Identität macht es schwer zu glauben, dass die dichotome Vermutung „wir sind wir (Gleichheit), weil wir nicht sie sind (Ausschließung)“, die kulturelle Identität konstruieren könnte. Das Leben ist kompliziert, und für ein kompliziertes Leben braucht man eine komplizierte kulturelle Identität: Eine fixierte angeborene Identität reicht genauso wenig wie der Glaube an die dichotomen Kategorien italienisch und deutsch.

## 2.2 Assimilation

Assimilation bedeutet, dass man sich von der kulturellen Identität des Herkunftslandes distanzieren und sich an die Kultur des neuen Heimatlandes anschließt (vgl. Berry 1988, 44). Laut Chiellino war eine Assimilation in den 1970er und 1980er Jahren nur kleinen Minderheiten und Minderheiten aus fernen Ländern möglich, weil sie wenig Kontakt mit ihren Landsleuten sowohl in Deutschland als auch in ihren Herkunftsländern haben konnten. Den italienischen Migranten fiel es schwer, sich von der Kultur Italiens zu distanzieren und sich an die Kultur Deutschlands anzuschließen. Die italienische Minderheit war zu groß in Deutschland, und Italien war geographisch zu nahe. Die italienischen Migranten konnten relativ leicht mit ihren Freunden und Verwandten in Italien in Kontakt bleiben. (Vgl. Chiellino 1989, 14-15.)

In Grenzen schon in den 1960er und 1970er Jahren und immer stärker in den 1980er Jahren war die Globalisierung ein Grund dafür, dass eine Assimilation den



---

italienischen Migranten schwer fiel. Die Globalisierung bzw. die globale Massenkultur bedeutete, dass das Alltagsleben (mit Mode, Musik, Sport, Filmen und Essgewohnheiten) und das Sozialverhalten (mit Einstellungen, Werten und Idealen) sich weltweit vereinheitlichten. Für die italienischen Migranten hatte die Globalisierung negative Konsequenzen. Die globale Massenkultur „bedeckte“ die deutsche Kultur, weshalb es für die Migranten schwer war, Orientierungspunkte zu erfassen, die die Andersartigkeit des Lebens in Deutschland ausmachten. Fehlende Sprachkenntnisse machten es noch schwieriger, die deutsche Kultur zu sehen. (Vgl. Chiellino 1989, 15-16.)

In den 80er Jahren war es den Migranten auch deswegen schwer sich zu assimilieren, weil es aus der Perspektive der deutschen Gesellschaft nicht unbedingt möglich bzw. erlaubt war. Da geht es um die nationale Identität und nicht um die kulturelle Identität. Die Elemente der kulturellen Identität kann ein Individuum selbst wählen. Bei der nationalen Identität ist das nicht unbedingt so. Die Elemente der nationalen Identität sind mehr „gezwungen“. Laut Rogers Brubaker wurden der Staat und das Volk mit einer nationalen Identität aufgebaut. Es gab also politische Gründe, eine bestimmte nationale Identität zu schaffen: Man wollte die Einheit und die Stabilität des Staates schützen, und Unterschiede wurden deswegen schlecht akzeptiert. Die nationale Identität eines Volkes, die mehr oder weniger künstlich war, konnte entweder kulturell oder ethnokulturell aufgebaut werden. Die Konstruktion einer nationalen deutschen Identität beruhte auf Kultur, Sprache und Abstammung – sie war also ethnokulturell fundiert. (Brubaker 1992, zitiert nach Donald 1996, 173.) Franco Biondi drückte seinen Kummer auf einem in Passau veranstalteten Kolloquium im Jahre 1989 folgendermaßen aus:

daß wir, die Minderheiten in Deutschland, zwar Angehörige dieser Industriegesellschaft geworden sind, aber mit all den Ausschluß-Mechanismen, daß wir nicht dazugehören. Man sieht auch jetzt an der Entwicklung mit den Aussiedlern aus der DDR, daß plötzlich Millionen da sind, weil ein Zugehörigkeitsgefühl gedacht wird, einfach gedacht. Es gibt ein Bild, ein Klischee des Deutschen, und die gehören einfach dazu. Für alle anderen Minderheiten, die hier leben, und dazu gehören auch die sozial Deklassierten, die sogenannten Randgruppen, für die ist überhaupt nichts mehr vorgesehen. Und da ist die Frage, was ist das für eine Identität in der BRD? Wird diese Zersplitterung dazu benutzt, Macht zu erhalten und Kontrolle auszuüben? (Zitiert nach Wetzell 1991, 53.)

Die Aussiedler aus der ehemaligen DDR hatten mindestens zwei von den von Brubaker erwähnten Merkmalen: Sie waren deutscher Abstammung, und sie sprachen Deutsch. Kulturell waren sie vielleicht weniger deutsch. Die italienischen Migranten der ersten Generation wiesen keines von den drei Merkmalen auf. Dies macht es fraglich, ob es überhaupt den Migranten der ersten Generation möglich war, als „Deutsche“ akzeptiert zu werden, auch wenn sie selbst den Wunsch gehabt hätten, sich mit den Deutschen zu identifizieren.

Erwin K. Scheuch hat die Einstellungen der Deutschen zu Migranten Anfang der 80er Jahre untersucht und die Einstellungen vier Kategorien zugeordnet:

- 1) edle Ausländer: Engländer, Franzosen, Amerikaner, Schweden
- 2) Ausländer: Spanier, Jugoslawen, Griechen
- 3) merkwürdige Ausländer: Portugiesen, Italiener, Vietnamesen
- 4) abgelehnte Ausländer: Nordafrikaner, schwarze Afrikaner, Pakistani, Türken (eigene Übersetzung) (zitiert nach Thränhardt 1989, 13).

In den 80er Jahren gehörten die italienischen Migranten zur Kategorie der „merkwürdigen Ausländer“. Sie wurden nicht ganz so negativ betrachtet wie z.B. Afrikaner, aber viel negativer als z.B. Amerikaner.

Die negativen Einstellungen spiegelten sich auch in der Gesetzgebung. Die Migranten konnten nicht immer selbst entscheiden, ob sie in Deutschland bleiben oder nicht, auch nicht die zweite Generation. Erst in den 90er Jahren wurde die Einbürgerung für Jugendliche erleichtert (Yano 2000, 8), und erst seit 2000 konnte man Deutscher „durch Geburt auf dem deutschen Boden werden“ (Gosewinkel 2005, 105).

Die Merkmale, die eine Assimilation in den 70er und 80er Jahren sehr unwahrscheinlich machten, waren also die geographische Nähe Italiens, die große Anzahl von italienischen Migranten in Deutschland, die globale Massenkultur und die Ausschlussmechanismen der deutschen Gesellschaft. In der Analyse der drei Werke werden wir sehen, ob die Assimilation den italienischen Charakteren der Werke wirklich unmöglich war und ob die Gründe dafür tatsächlich diese Merkmale waren.

## 2.3 Segregation

Segregation bedeutet, dass ein Individuum oder eine Minderheit sich von der dominierenden Kulturgruppe trennt und die eigene kulturelle Identität bewahrt (Berry 1988, 45). Segregation kann unter zwei Aspekten betrachtet werden. Aus der Perspektive des Individuums bedeutet Segregation, die eigene Herkunft zu bewahren und die dominierende Kultur und ihre Werte abzulehnen. Aus der Perspektive der Gesellschaft bedeutet Segregation, die Minderheit in die Segregation zu zwingen. Wenn Segregation freiwillig gewählt wird, bedeutet es nicht unbedingt, dass alle Werte der Herkunftskultur bewahrt und alle Werte der dominierenden Kultur abgelehnt werden. Man kann z.B. bestimmte Werte der Herkunftskultur betonen und bestimmte Werte der dominierenden Kultur unterschätzen. Der Grund für die freiwillige Segregation ist aber nicht unbedingt so freiwillig, wie man sich vorstellen könnte. Wenn man in der Gesellschaft nicht akzeptiert wird, „sucht“ man nach Segregation: Man schließt sich selbst aus, bevor man ausgeschlossen wird. Die freiwillige und die erzwungene Segregation gehen Hand in Hand: Sie sind die zwei Seiten derselben Medaille. (Vgl. Berry et al. 2002, 354 – 355, 360.)

Laut Chiellino konnten die italienischen Migranten sich wegen der geographischen Nähe Italiens und der Globalisierung nicht an die Kultur Deutschlands anschließen

---

(Chiellino 1989, 14-15). In der Analyse der drei Werke werden wir sehen, ob die Unmöglichkeit der Assimilation dazu führte, dass die italienischen Charaktere der Werke in die Segregation gezwungen wurden oder sogar sich selbst aus der Gesellschaft ausschließen mussten.

## 2.4 Integration

Integration bedeutet, dass ein Mitglied einer Minderheit seine kulturelle Identität behält, aber gleichzeitig mit der dominierenden Kultur zusammenlebt (Berry 1988, 44). Den italienischen Migranten bedeutet es, dass sie sich weder assimilieren noch segregieren müssen. Sie müssen also weder den assimilativen Mantel noch den segregativen Mantel anziehen – weder freiwillig noch gezwungen. Sie haben auch eine dritte Wahl – den integrativen Mantel. Das Leben wird zwar in jeder Gesellschaft kontrolliert (vgl. Bauman 1996, 35): Jede Person trifft aber selbständig ihre eigenen Entscheidungen und trägt die Verantwortung dafür (vgl. Krewer & Eckensberger 1991, 1). Das Leben wird also nicht durch die Herkunft einer Person prädeterniert. Diese Denkweise konnte den italienischen Migranten schwer fallen, weil man besonders in Süditalien glaubte, dass das Leben von anderen kontrolliert wurde und dass man selbst wenig Einfluss auf das Leben haben konnte (vgl. Fandetti et al. 1983, 113). Die Einstellung war also sehr unterwürfig. In Süditalien war die Familie auch sehr stark: Die Familie war wichtiger als ein Individuum (vgl. Fandetti et al. 1983, 113-114). Trotzdem können die italienischen Migranten beide Kulturen miteinander verbinden. Letzten Endes geht es um die emotionale Nähe der zwei Kulturen: Wie nahe fühlt sich die Person der italienischen und / oder deutschen Kultur? Will die Person die zwei Kulturen miteinander verbinden? Will man sich nur mit den Italienern identifizieren oder mit den Deutschen – oder vielleicht mit beiden? Man könnte behaupten, dass es sich um Gleichberechtigung handelt: Man muss beide Kulturen anerkennen. Schließlich muss man sich daran erinnern, dass die Identität nie fertig ist, sondern ein ewiger Prozess. Es geht mehr um „werden“ als um „sein“. (Vgl. Kapitel 2.1.) In der Analyse der drei Werke werden wir herausfinden, ob es in den drei Werken Personen gibt, die reif genug sind, die zwei Kulturen als gleichberechtigt anzuerkennen. Die Identifizierung mit beiden Gruppen kann man nur im eigenen Kopf machen. Man muss sich beiden Kulturen emotional nahe fühlen: Das kann man nur dann erreichen, wenn man beide Kulturen tief genug kennt. „Erreichen“ bedeutet hier nicht, das man irgendein Ziel erreicht hätte: Den Prozess der Anerkennung beider Kulturen ist damit erst in Gang gesetzt.

---

### 3. Einwanderung nach Deutschland nach 1945

Ungefähr 7,3 Millionen Ausländer leben in Deutschland (Angenendt 2005, 136). Trotzdem ist es politisch nicht korrekt, Deutschland ein „Einwanderungsland“ zu nennen: Seit 2005 ist der Name „Zuwanderungsland“ erlaubt. „Einwanderungsland gegen Willen“ und „De-facto-Einwanderungsland“ sind auch Termini, die verwendet werden. (Vgl. Beier-de Haan 2005, 9.)

In den 50er Jahren wurden sich in Deutschland der Staat und die Wirtschaft bewusst, dass man bald wegen des Wiederaufbaus und des schnellen wirtschaftlichen Wachstums zusätzliche Arbeitskräfte brauchen würde. Die Auswanderung der Deutschen war zu Ende, aber wegen der Wehrpflicht gab es nicht genug junge Männer auf dem Arbeitsmarkt, und Erwerbstätigkeit der Frauen war nur bedingt akzeptabel. Im Dezember 1955 schloss die Bundesregierung einen Anwerbevertrag mit Italien ab. Im Jahre 1960 schloss man einen Anwerbevertrag mit Spanien und Griechenland ab, 1961 mit der Türkei, 1964 mit Portugal und 1968 mit Jugoslawien. Bis zum Mauerbau 1961 konnte die Bundesrepublik Arbeitskräfte aus der DDR bekommen, nach dem Mauerbau aber nicht mehr. (Hoerder 2010, 105-107.) Von 1956 bis 1964 stieg die Anzahl der „Gastarbeiter“ um etwa 900 000 Menschen von 100 000 auf 1 000 000 (Schönwälder 2005, 107). Deutschland – die BRD – war zum Einwanderungsland wider Willen geworden (vgl. Schönwälder 2005, 106).

Im Jahre 1973 wurde die Anwerbung wegen der Ölkrise eingestellt. Gleichzeitig stellte man fest, dass die Migranten langfristig in Deutschland bleiben würden und wenig Interesse an Rückwanderung hatten. Sie holten ihre Familienmitglieder nach; sie wurden in das Sozialversicherungssystem eingegliedert und ihr Aufenthaltsstatus wurde verfestigt. (Hoerder 2010, 107-108.) In den 70er Jahren wurden auch Sprachkurse für die Migranten entwickelt – auch wenn sie noch mangelhaft waren (Götze 1983, 3). Die bekannt gewordenen Worte von Max Frisch über die Arbeitsmigranten in seiner Kurzgeschichte „Überfremdung I“ (1965), „man hat Arbeitskräfte gerufen, und es kommen Menschen“ (Frisch 1994, 128) stimmten also nicht ganz für die 70er Jahre.

Im Dezember 1982 trat das Gesetz zur Rückkehrförderung in Kraft – mindestens teilweise wegen der damaligen Wirtschaftskrise. 250 000 bis 300 000 Migranten kehrten in ihre Herkunftsländer zurück. (Vgl. Schönwälder 2005, 112, 114-115.) Franco Biondis *Abschied der zerschellten Jahre* und auch manche seiner Kurzgeschichten in *Passavantis Rückkehr* beschreiben gerade diese historische Zeit.

Nach dem zweiten Weltkrieg nahm die BRD zügig Flüchtlinge aus den kommunistischen Staaten auf. Russische und andere osteuropäischen Juden waren auch willkommen. Willkommen waren auch Millionen von „Aussiedlern“ bzw. „Spätaussiedlern“ deutscher Herkunft, die überwiegend aus Polen, aber auch aus Russland und Rumänien kamen. Ihre Masseneinwanderung fand zwischen 1988 und 2004 statt. (Hoerder 2010, 113-114.)

---

Teilweise gleichzeitig mit der Masseneinreise der „Aussiedler“ – von 1988 bis 1998 – kamen knapp zwei Millionen Asylbewerber aus der „Dritten Welt“ nach Deutschland. Sie waren weniger willkommen und wurden als „Wirtschaftsflüchtlinge“ abgestempelt. (Hoerder 2010, 111-112.) Die Asylbewerber kamen aus Palästina, Pakistan, der Türkei und dem Iran (Schönwälder 2005, 115).

Die Masseneinwanderung – besonders die unkontrollierbare Flüchtlingsmigration – führte zu einer negativen Reaktion der deutschen Bürger. 1991 und 1993 erweiterte man zwar die Rechte für bereits länger in Deutschland lebende Migranten, aber nur um das Asylrecht verschärfen und den Zuzug der „Aussiedler“ durch Quoten begrenzen zu können. (Vgl. Schönwälder 2005, 115; Hoerder 2010, 112, 115.)

Heute gibt es ungefähr 7,3 Millionen Ausländer in Deutschland (Angenendt 2005, 136), von denen die italienischen Migranten mit ungefähr 520 000 Personen nach den türkischen Migranten die größte Gruppe sind (IQ10). Die meisten der 7,3 Millionen Ausländer leben dauerhaft in Deutschland (Beier-Haan 2005, 9), auch die Migranten italienischer Herkunft. In den 60er Jahren dachten die Fachleute, dass nur zehn Prozent der „Gastarbeiter“ in Deutschland bleiben würden (Schönwälder 2005, 106). Die Arbeitsmigranten in Deutschland dauernd zu behalten war auch kein Ziel der Bundesregierung in den 60er Jahren (Schönwälder 2005, 108). Man ging davon aus, dass die Migranten in Deutschland ausgebildet würden und dass sie mit den neuen Fähigkeiten in ihre Herkunftsländer zurückkehren würden (Hoerder 2010, 107).

## **4. Überblick über die deutsch-italienische Literatur von den 1960er Jahren bis 2000**

Deutsch-italienische Literatur ist schwer zu definieren. Einige italienische MigrantenschriftstellerInnen schreiben entweder auf Italienisch oder auf Deutsch, andere in beiden Sprachen. Es gibt auch Migranten, die gleichzeitig zweisprachig schreiben. Die meisten SchriftstellerInnen behandeln auf irgendeine Weise das Migrationsthema, aber natürlich nicht alle oder nicht alle ihrer Werke. (Chiellino 2000, 63.)

Man könnte behaupten, dass die deutsch-italienische Literatur im Jahre 1964 mit Gianni Bertagnolli – 1936 in Verona geboren – Buch *Arrivederci, Deutschland!* anfang. Das einzige Buch, das Bertagnolli geschrieben hat, erschien auf Deutsch – obwohl Bertagnolli auf Italienisch schrieb - und war eine Kombination von Tagebuch und Reportage. Das realistische Buch beschrieb allgemeine Migrantenthemen: Die

Arbeitswelt, das Leben in Deutschland, Kontakte zwischen Nord- und Süditalienern, die Unmöglichkeit der Rückkehr, Einwanderung als Flucht für die Frauen und Probleme des Zugehörigkeitsgefühls. Gesellschaftsrelevante Themen waren populär in der westeuropäischen Literatur der 60er und 70er Jahre. (Vgl. Chiellino 2000, 63-64.)

In den 70er Jahren waren verschiedene Zeitungen und Zeitschriften wichtig für die Veröffentlichung der Literatur der italienischen Migranten. Sowohl die Frankfurter Wochenzeitung *Il Corriere d'Italia* als auch die Berliner zweisprachige Monatszeitschrift *Incontri* publizierten Lyrik und Prosa in italienischer Sprache. Antonio Pesciaiolis Monatszeitschrift *Il Mulino* und *I Quaderni dell'ALFA* – beide im Jahre 1975 gegründet – waren auch wichtig. Die italienische FISC (Federazione italiana per lo sport e la cultura all'estero), die Sport und Kultur im Ausland förderte, führte mit ihren Lyrikwettbewerben zu heftigen Diskussionen: Die FISC wollte hauptsächlich Verbindungen zwischen den italienischen AutorInnen und den MigrantenantorInnen verstärken. Franco Biondi, Gino Chiellino, Giuseppe Fiorenza dill'Elba, Giuseppe Giambusso und Vito d'Adamo wollten dagegen Beziehungen zum deutschen Kultur- und Literaturbetrieb aufnehmen und dadurch auch andere Minderheiten in Deutschland erreichen. (Vgl. Chiellino 2000, 64-65.)

Giuseppe Fiorenza Dill'Elba (1923-1993) war einer der wichtigsten und aktivsten deutsch-italienischen Autoren. Er schrieb auf Italienisch und behandelte dieselben Themen in seinen Gedichten, Erzählungen und in seiner Autobiographie wie Bertagnoli in *Arrivederci, Deutschland!*: Er beschreibt den Anfang des Lebens in Sizilien, Einwanderung in die Schweiz und nach Deutschland, die Arbeitswelt und das Pendeln zwischen dem Arbeitsplatz und dem Geburtsort. *Il tempo stringe* (Die Zeit drängt, 1976), *La chiamerei Anna* (Ich würde sie Anna nennen, 1981), *Fast ein Leben. Quasi una vita* (1991) und *Un freddo estraneo. Memorie di un emigrato in Svizzera* (Eine fremde Kälte. Memoiren eines Einwanderers in die Schweiz, 1991) sind seine berühmtesten Werke, die immer noch verkauft werden. (Vgl. Chiellino 2000, 70.)

Bertagnoli hat zwar mit Prosa angefangen, aber trotzdem hatte Lyrik immer Vorrang. Dill'Elba schrieb Lyrik wie auch der sizilianische Autor Franco Antonio Belgiorno (1942-2011). Dieser fing in den 70er Jahren mit Lyrik an: Er verfasste drei Gedichtheftchen. In den 90er Jahren veröffentlichte er realistische Erzählprosa. In seinen Gedichten versuchte er damit zurechtzukommen, dass es nicht mehr möglich war, in Sizilien zu leben oder in der Herkunftssprache zu kommunizieren. (Vgl. Chiellino 2000, 68, 71-73.)

Franco Biondi, der 1947 in Norditalien geboren wurde, kam 1965 nach Deutschland. Die ersten Jahre arbeitete er als Schlosser, Elektroschweißer und Akkordarbeiter, später als Deutschlehrer. Heute arbeitet er als Psychotherapeut. Die ersten Dramen und Gedichtheftchen schrieb er in den 70er Jahren auf Italienisch: *R.F.T una favola* (R.F.T. ein Märchen, 1975) und die Gedichtheftchen *Corsa verso il mito* (Wettkampf nach einem Mythos, 1976) und *Tra due sponde* (Zwischen zwei Ufern, 1978). Alle diese Werke sind typische Arbeiterliteratur der 70er Jahre. Er schreibt über Misstrauen

unter den Arbeitern und über internationale Solidarität und Klassensolidarität. Sein zweites italienisches Drama *Isolde und Fernandez* (1978) beschreibt ein bikulturelles Paar. Sprachlich sind die Dramen und die Gedichte interessant: Sie sind zwar in italienischer Sprache verfasst, aber tragen schon Spuren – „falsche“ Redewendungen – der deutschen Sprache. 1979 legte Biondi seinen Gedichtband *Nicht nur gastarbeiterdeutsch* im Selbstverlag vor: Die Gedichte sind in „Gastarbeiterdeutsch“ geschrieben. Nach diesem Gedichtband hat Biondi noch zwei Gedichtbände herausgegeben: *Ode an die Fremde* (1995) und *Giri und Rigiri, laufend* (2005). Hauptsächlich hat er aber Prosa geschrieben: *Passavantis Rückkehr, Abschied der zerschellten Jahre* (1984), *Die Unversöhnlichen. Im Labyrinth der Herkunft* (1991), *In deutschen Küchen* (1997), *Der Stau* (2001), *Karussellkinder* (2007), *Vita emigrata* (2007) und *Kostas' stille Jahre* (2012). Alle seine Werke – auch die neuesten – behandeln dasselbe Thema: Migration. Nur durch eine Reise – durch Erinnerungen – in die Vergangenheit kann man die Vergangenheit mit der Gegenwart verbinden. (Vgl. Chiellino 2000, 65, 73-75; IQ2.)

Ein weiterer deutsch-italienischer Autor ist der in Sardinien 1934 geborene und in Frankfurt lebende Lyriker Salvatore A. Sanna. Er unterscheidet sich von den oben genannten Autoren in der Hinsicht, dass er kein typischer Arbeitsmigrant ist. Er ist als Wissenschaftler nach Deutschland gekommen und hat als Dozent für italienische Sprache und Literatur an der Universität Frankfurt gearbeitet. 1966 hat er die „Deutsch-italienische Vereinigung“ mitbegründet und 1979 die Zeitschrift *Italienisch*. In der Hinsicht ist Sanna ein typischer deutsch-italienischer Autor, dass er Lyriker ist und dieselben Themen behandelt wie die Arbeitsmigrantenautoren: Trennung vom Heimatort und der Herkunftssprache. Von Anfang an hatte er eine Tendenz zur Zweisprachigkeit. Er hat unter anderen die Gedichtbände *Fünfzehn Jahre. Augenblicke* (1978), *Wacholderblüten* (1984) und *Feste* (1991) geschrieben. (Vgl. Chiellino 2000, 75-76; IQ9.)

Der 1946 in Kalabrien geborene Autor Carmine (Gino) Chiellino hat zwar Prosa geschrieben, ist aber hauptsächlich Lyriker. Seine Gedichtbände heißen unter anderen *Mein fremder Alltag* (1984), *Sehnsucht nach Sprache* (1987), *Equilibri estranei* (Fremde Gleichgewichte, 1991) und *Sich die Fremde nehmen* (1992). Auch Carmine Chiellino ist kein typischer Arbeitsmigrant. Er ist zuerst wegen seiner Magisterarbeit in Soziologie nach Deutschland gekommen; dann hat er als Lehrer für italienische Kinder gearbeitet; jetzt arbeitet er als Professor an der Universität Augsburg. Trotzdem schreibt Chiellino über die gleichen Themen wie die Arbeitsmigrantenautoren. Er schreibt zwei- oder sogar dreisprachig über „Gastarbeiter“, Identität, die Sprache oder Heimweh. (Vgl. Chiellino 2000, 76-77; IQ3.)

Der 1956 in Sizilien geborene Giuseppe Giambusso ist auch Lyriker. Er hat zwei Gedichtbände veröffentlicht: *Jenseits des Horizonts. Al di là dell'orizzonte* (1985) und *Partenze – Abfahrten* (1991). Schon die Namen zeigen uns, dass das Thema wieder dasselbe ist: Migration. In seinen Gedichten beschreibt er das Problem der Migranten:

Die Migranten sind weder hier noch da – weder in Deutschland noch in Italien. (Vgl. Chiellino 2000, 79-80.)

Der 1953 in Norditalien geborene Fruttuoso Piccolo unterscheidet sich in mehreren Weisen von den oben genannten deutsch-italienischen Autoren. Im Jahre 1972 migrierte er völlig unausgebildet nach Hannover; er musste aber zurück nach Italien, um seinen Militärdienst abzuleisten. Nach ein paar Jahren kehrte er wieder nach Hannover zurück. Im Jahre 1980 hatte er einen schweren Unfall, wonach er zu schreiben begann. Piccolo hat sowohl Prosa als auch Lyrik veröffentlicht. (Vgl. Chiellino 2000, 80-81; IQ8.) Laut Chiellino ist Piccolos Lyrik fast „visuelle Poesie“ (Chiellino 2000, 81). Vielleicht deswegen hat Piccolo alias „Mao“ in seiner späteren Karriere seine Lyrik mit bildender Kunst gemischt (IQ8).

Die deutsch-italienischen Autorinnen haben schon in den 80er Jahren veröffentlicht, aber aktiver sind sie erst in den 90er Jahren geworden. Antonella Villa, Marcella Continanza, Livia Neri, Marisa Fenoglio und Lisa Mazzi-Spiegelberg werden in Chiellinos *Interkulturelle Literatur in Deutschland* erwähnt. Der Gedichtband *Brezel calde* (1995) von Antonella Villa beschreibt auch Migration – wie die Werke der männlichen Autoren – aber mit Ironie. Livia Neri hat unter anderen den autobiographischen Roman *Il pane degli altri* (Das fremde Brot, 1998) veröffentlicht. (Chiellino 2000, 68-69.) Marcella Continanzas Werke werden in Chiellinos Handbuch nicht erwähnt, aber die Journalistin bzw. Schriftstellerin hat Gedichte, Erzählungen und Anthologien veröffentlicht (IQ4).

Die in Modena geborene Lisa Mazzi-Spiegelberg – Lisa Mazzi in Italien – hat zwei Werke geschrieben: *Der Kern und die Schale* (1986) und *Unbehagen* (1998). *Der Kern und die Schale* – eine Reportage mit monologischen Selbstporträts italienischer Frauen in Deutschland – beschreibt „die italienisch-deutschen Beziehungen im Frankfurt der 70er Jahre“ (Chiellino 2000, 82). Die Frauen fühlen Sehnsucht sowohl nach ihrer Emanzipation als Frauen als auch nach der deutschen Linken. *Unbehagen* ist ein Roman, in dem die kulturelle Zugehörigkeit keine Rolle mehr spielt. Lisa Mazzi-Spiegelberg ist auch keine typische Arbeitsmigrantin, sondern hat eine Karriere ähnlich der von Salvatore A. Sanna. Sie hat moderne Sprachen und Literatur in Italien und Germanistik in Deutschland studiert, und sie arbeitet jetzt als Dozentin an der Universität Saarland. (Vgl. Chiellino 2000, 81-82; IQ11.)

Die 1933 in Alba geborene Schriftstellerin Marisa Fenoglio ist die Schwester des berühmten Schriftstellers und Partisans Beppe Fenoglio. Im Jahre 1957 migrierte sie wegen der Arbeit ihres Ehemannes nach Deutschland. Ihre ersten Jahre in Deutschland war sie Hausfrau mit drei Kindern. Ihre literarische Karriere hat Marisa Fenoglio mit Erzählungen angefangen. Fast alle ihre längeren Werke sind autobiographisch, vielleicht wegen des berühmten Bruders, der nicht nur ein Kriegsheld war, sondern auch jung an Lungenkrebs starb. 1995 hat Marisa Fenoglio den autobiographischen Roman *Casa Fenoglio* veröffentlicht; der 1997 veröffentlichte Roman *Vivere altrove* (Woanders leben) ist auch autobiographisch; *Il ritorno impossibile* (Die unmögliche Rückkehr, 2012) (eigene Übersetzung) ist auch



autobiographisch. Marisa Fenoglio schreibt zum größten Teil auf Italienisch, aber der Roman *Vivere altrove* ist zweisprachig. (Vgl. Chiellino 2000, 82-83; IQ5; IQ1.)

Unter den in *Interkulturelle Literatur in Deutschland* erwähnten und genauer beschriebenen deutsch-italienischen AutorInnen gibt es keine(n) einzige(n) AutorIn, der / die nicht das Migrationsthema behandeln würde. Auch die gut ausgebildeten AutorInnen, die ein wohlhabendes Leben in Deutschland haben, beschreiben ihr Heimweh nach dem Geburtsort und der Herkunftssprache. Sie alle verlieren den Herkunftsort und die Herkunftssprache, ungeachtet ihres ursprünglichen Hintergrunds oder heutigen Lebensstandards. Es kann auch sein, dass es ihnen – verbal und literarisch begabten Menschen – besonders schwer fiel, sich nicht perfekt äußern zu können. Zwischen den deutsch-italienischen Autoren und Autorinnen gibt es keinen größeren Unterschied. Nur der Stil variiert.

Franco Biondi und Lisa Mazzi-Spiegelberg, deren Werke in dieser Magisterarbeit analysiert werden, sind also typische deutsch-italienische SchriftstellerInnen. Sie schreiben beide über die Probleme – Sehnsucht und Sprache – der italienischen Migranten. Franco Biondi – wegen seines Fabrikhintergrunds – schreibt mehr über die (fehlenden) Rechte der Arbeiter; Lisa Mazzi-Spiegelberg schreibt mehr über die (fehlenden) Rechte der Frauen.

## 5. **Assimilation in *Passavantis Rückkehr*, *Abschied der zerschellten Jahre* und *Der Kern und die Schale***

Laut Berry versucht man durch Assimilation Konflikte zu vermindern (Berry 1988, 43). Wie Lisa Mazzi-Spiegelberg es formuliert, hofft man, „nicht unangenehm aufzufallen, um nicht gleich verachtet und abgestempelt zu werden“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 8).

Roberto Mazzotta schreibt in seinem Gedicht „Der Antiausländer“ folgendermaßen über das Thema:

L'antistraniero  
Non mi sento straniero!  
Non voglio sentirmi straniero!  
La lingua è diversa:  
ma li ho scrutati nel cuore  
ed a un tratto li ho capiti.

Der Antiausländer  
Ich fühle mich nicht als Ausländer  
Ich will mich nicht als Ausländer fühlen!  
Die Sprache ist anders,  
aber ich habe in ihren Herzen geforscht,  
und auf einmal habe ich sie verstanden.

---

Ho visto gente che soffre come me.	Ich habe Menschen gesehen, die leiden wie ich.
Ho visto gente che ride come me.	Ich habe Menschen gesehen, die lachen wie ich.
Ho lottato insieme a loro.	Ich habe mit ihnen gekämpft.
Ho lavorato insieme a loro.	Ich habe mit ihnen gearbeitet.
Ho sofferto al mio paese ... non sempre.	Ich habe in meiner Heimat gelitten ... nicht immer.
Soffro in questo Land ... non sempre.	Ich leide in diesem Land ... nicht immer.
Ho baciato una donna e le sue labbre erano calde come quelle di Maria.	Ich habe eine Frau geküßt und ihre Lippen waren so warm wie die von Maria.
Non mi sento straniero!	Ich fühle mich nicht als Ausländer!
Non voglio sentirmi straniero!	Ich will mich nicht als Ausländer fühlen!
Non posso essere straniero!	Ich kann kein Ausländer sein!
(In <i>Literatur und Identität in der Fremde</i> 1989, 44-46; Deutsche Fassung Franco Biondi.)	

Der Erzähler in diesem Gedicht will sich nicht mit einem Ausländer identifizieren, weil das Wort Ausländer ihn von „den Inländern“ unterscheidet und isoliert. Er will wie alle anderen sein: Er sieht seine Andersartigkeit als Hindernis auf dem Annäherungsweg zu den Deutschen. Deshalb zeigt er fast Selbsthass: Die Wortverbindung „Antiausländer“ bedeutet ja auch, dass er gegen Ausländer (also gegen sich selbst) ist. Er möchte kein von den Deutschen getrenntes Leben, sondern ein gemeinsames Leben mit ihnen führen. (Chiellino 1989, 46-47.)

Viele Personen in den drei Werken zeigen Neigungen zur Assimilation. Sie wollen nicht „anders“ sein. Eine volle Assimilation ist ihnen aber nicht möglich. Chiellino hat teilweise Recht, wenn er meint, dass Italien zu nahe ist. Fast alle Frauen in *Der Kern und die Schale* pendeln zwischen Italien und Deutschland, weil sie die „Nabelschnur“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 16) nicht zerschneiden können. Die geographische Nähe Italiens ist aber nicht der eigentliche Grund dafür, dass die italienischen MigrantInnen sich nicht assimilieren können. Die meisten Personen der drei Werke *wollen* sich nicht assimilieren. Sie fühlen sich innerlich nicht dazu bereit: Sie wollen nicht Deutsche werden. Die Spuren ihrer Heimat, ihrer Vergangenheit, sind zu schwer zu vergessen. Die meisten Frauen von *Der Kern und die Schale* suchen nach Freiheit von ihren Familien; die Gastarbeiter suchen nach einer besseren Zukunft, nach finanzieller Freiheit. Ihre Probleme können sie in Deutschland aber fast nie lösen.

In Franco Biondis „Die Tarantel“ aus *Passavantis Rückkehr* sieht Sirio als Kind, wie ein alter Mann von einer Tarantel gestochen wird. Für die Bauern ist die Tarantel viel mehr als eine gefährliche Spinne. Die Bauern sind abergläubisch und denken, dass die Tarantel, die „auf die Dorfbewohner lauerte“ (Biondi 1980c, 130), ein Fluch und der

Grund für die Schwierigkeiten des alten Mannes ist. Die Tarantel ist der böse Geist und ein Zeichen dafür, dass man ruiniert ist. Später, wenn die Dorfbewohner nicht mehr auf den Feldern arbeiten, lauert die Tarantel auf sie in den Fabriken. Die Tarantel ist der Grund dafür, dass Sirio nach Deutschland emigriert:

Nein, nein; es war kein mutiger Entschluß, vom Dorf wegzuziehen, sich in die Bundesrepublik locken zu lassen. Es war eine Flucht vor dem Fluch der Felder und deren Besitzer; eine Flucht von einem verkrusteten Dorf, eine Flucht vor der Tarantel. (Biondi 1980c, 130.)

Den Problemen der Heimat kann Sirio aber nicht entfliehen. Er hat Probleme mit seiner deutschen Frau, die ihn nicht respektiert; er hat Probleme mit seiner Tochter, die Italien und die italienische Sprache verachtet; er hat Probleme mit seinen deutschen Kollegen, die über die „Vernichtung“ (Biondi 1980c, 133) der Ausländer in seiner Gegenwart sprechen und ihm dadurch ihre Verachtung zeigen. Am Ende der Kurzgeschichte wird Sirio von der Tarantel gestochen: Er wird von drei deutschen Jugendlichen, die Ausländer hassen, umgebracht.

Die Kurzgeschichte endet mit den Worten eines Liedes:

anche domani morde la tarantola	auch morgen tötet die Tarantel
anche domani, anche domani	auch morgen, auch morgen
morde la tarantola...	tötet die Tarantel...
(Biondi 1980c, 156; eigene Übersetzung.)	

Franco Biondi will dem Leser zeigen, dass die Geschichte von der Tarantel und dem alten Mann mit der Geschichte Sirios verbunden ist. Beide haben es schwer im Leben. Beide sind Opfer der Gesellschaft.

Weder der Vergangenheit noch den Schwierigkeiten Italiens können die Italiener durch die Emigration entfliehen. Sie suchen nach finanzieller Freiheit, nach Selbständigkeit und Selbstachtung, die sie in ihrer Heimat nicht finden – entweder wegen der sozialen Kontrolle oder der Kontrolle durch die Familie (vgl. Kapitel 2.4). Freiheit bedeutet aber immer, dass man einen Teil der Sicherheit verliert. Die Familie, die in Italien sehr wichtig ist (vgl. Kapitel 2.4), ist nicht mehr da, um Schutz und Schirm zu geben. Ausländer werden auch immer mehr oder weniger von den Einheimischen kontrolliert, entweder durch Gesetze oder durch Vorurteile (vgl. Berry 1988, 42).

Sirio will für immer in Deutschland bleiben. Er hat eine Familie da und „[i]hm gefiel das Leben in der Bundesrepublik, und er versuchte kramhaft, sich darin heimisch zu fühlen“ (Biondi 1980c, 134). Er fühlt sich aber nicht heimisch in Deutschland. Die geographische Nähe Italiens ist kein Grund dafür. Der Grund ist die innere Nähe. Sirio kann die Bilder seiner Vergangenheit in Italien nicht aus seinem Gedächtnis auslöschen. Seine stärkste Erinnerung ist die Tarantel, der Fluch der Felder, und er ist vor dem Fluch geflohen. Seine Entscheidung zu emigrieren war „kein mutiger Entschluß“ (Biondi 1980c, 130): Er war ein Feigling. In Deutschland ändert sich seine

Einstellung nicht. Er ist zufrieden mit seinem Leben in Deutschland, aber nicht mit sich selbst. Er ist immer noch ein Feigling. Sein Freund Cosimo denkt, dass er „wenig Selbstbewußtsein“ (Biondi 1980c, 151) hat. Das Ende der Kurzgeschichte zeigt dies auch. Die Jugendlichen überfallen Cosimo und Sirio. Cosimo beginnt sich sofort zu verteidigen: Er hat keine Angst. Er war schon in Italien ein Kämpfer. Er kämpfte gegen Großgrundbesitzer, um auf seinem Bauernhof ihre Wasserquellen frei benutzen zu können. Wenn die zwei Jugendlichen, die Sirio und Cosimo überfallen, Verstärkung bekommen und Sirio und Cosimo sich auf die Flucht machen, gelingt es Cosimo den Jungen zu entgehen. Sirio wird aber von der Tarantel gestochen, weil er das sein ganzes Leben lang erwartet hat. Der unterwürfigen Einstellung, die er in Süditalien gelernt hat, kann er in Deutschland nicht entfliehen (vgl. Kapitel 2.4).

In *Der Kern und die Schale* hat Aurora für ihre Emigration ähnliche Gründe wie Sirio: „Es ist meine Flucht“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 13). Obwohl Aurora aus Norditalien kommt, will auch sie vor ihrer Familie fliehen (vgl. Kapitel 2.4), vor ihren Eltern, vor dem Frauenideal ihres Vaters, vor den Traditionen. Sie fährt aber „[v]iel zu oft [...] nach Italien“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 16). Sie braucht die „Obhut [ihrer] Allerliebsten“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 21). Sie braucht die Sicherheit des Zuhauses. Ihr deutscher Freund Arno kann nicht ihre „ganze Familie ersetzen und gleichzeitig Vater, Mutter, Tante, Geschwister und Heimat sein“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 21).

Im Zug von Italien nach Deutschland will Aurora nicht, dass die deutschen Passagiere herausfinden, dass sie anders ist. Doch will sie anders sein oder mindestens anders leben. In den 70er Jahren hatte sie Interesse an linksradikalen Gruppierungen und der Frauenbewegung. Für sie ist es eine Lebensweise anders zu sein, gegen Normen zu kämpfen. Doch will sie den Normen Deutschlands folgen: „In Deutschland herrscht Ordnung. Hier versuche ich Maßstäbe und Normen für ein geregeltes Dasein zu finden“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 22). Die Normen Italiens hat sie aber abgelehnt. Sie kann nicht die ideale Frau ihres Vaters werden. Das ist gegen ihre (feministischen) Prinzipien. Deutschland bietet ihr aber keine Ordnung. Die Ordnung Deutschlands ist „trügerisch“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 18). In Frankfurt wohnt Aurora in einem Viertel, in dem „Ausländer, Nutten, Zuhälter, Drogenabhängige“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 14) wohnen. Deutschland bietet ihr die „Bedrohung [ihres] Daseins“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 19). Die Bedrohung will sie auch haben, nicht Sicherheit, sonst wäre sie in Italien geblieben. Sie will sich „in einer absoluten Unsicherheit“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 19) fühlen. In Italien war sie anders, weil sie für die Frauenrechte kämpfte und dadurch gegen die Werte ihrer Eltern war. In Deutschland ist sie anders, weil sie eine Ausländerin ist, oder besser gesagt, weil sie sich als Ausländerin fühlt. Äußerlich könnte sie eine Frankfurterin sein und die deutsche Sprache beherrscht sie völlig.

Sirio und Aurora sind Beispiele dafür, dass das Leben kompliziert ist und dass die essenzielle Repräsentation der Identität nicht funktioniert. Die kulturellen Identitäten von Sirio und Aurora sind fragmentiert. Sie wissen eigentlich gar nicht, was sie vom Leben erwarten. Einerseits sind sie zufrieden mit ihrem Leben. Sie haben trotz aller Probleme mehr Freiheit in Deutschland. Aurora wird nicht mehr von ihren Eltern

kontrolliert; Sirio ist nicht mehr Sklave der Großgrundbesitzer. Sie haben durch Immigration das erreicht, was sie erreichen wollten, und sie wollen in Deutschland bleiben. Andererseits sind sie sehr unzufrieden. Sirio fühlt sich nicht so „[g]efesselt“ (Biondi 1980c, 135) wie früher, aber immer noch „gelähmt“ (Biondi 1980c, 135). Er ist als Ausländer nicht so frei, wie er sich gedacht hat, und manchmal möchte er zurückkehren. Aurora pendelt zwischen Italien und Deutschland und sucht nach Ordnung in Deutschland und Sicherheit in Italien. In beiden Ländern fühlt sie sich bedroht. Italien bedroht ihre Selbständigkeit als Frau und Deutschland ihr (italienisches) Gemeinschaftsgefühl.

Sirio und Aurora wollen sich assimilieren. Sie wollen den deutschen Mantel anziehen. Sirio will sich „kramphaft“ (Biondi 1980c, 134) heimisch fühlen; Aurora will ihre italienische Nationalität kramphaft vor den deutschen Männern im Zug verstecken. Sie haben aber zu viele zu peinliche Stücke vom italienischen Mantel in ihren kulturellen Mantel eingefügt. Sie versuchen den italienischen Mantel aufzugeben. Das gelingt ihnen aber nicht. Die Vergangenheit mit der Angst vor der Tarantel ist für Sirio zu peinlich zu vergessen. Aurora hat Schuldgefühle, weil sie nicht die ideale Tochter ihrer Eltern sein kann. Die kulturellen Identitäten von Sirio und Aurora zeigen, dass die kulturelle Identität nichts Angeborenes ist: Man kann sie nicht irgendwo in sich selbst finden und damit alle Probleme des Lebens lösen. Die kulturelle Identität muss man ständig aufs Neue aufbauen, weil sie nie erreichbar, nie fertig ist. Obwohl es Sirio und Aurora nicht gelingt, den deutschen Mantel anzuziehen – Sirio kann es auch nie gelingen – will Aurora versuchen, in Deutschland zu leben und da ihre Existenz aufzubauen. Versuchen ist das richtige Wort: Die ideale Identität ist ein ewiger Prozess, ein ewiger Versuch.

Sirio und Aurora sind Migranten der ersten Generation. Ist die Situation anders für die zweite Generation, für die Generation, die entweder in Deutschland geboren oder aufgewachsen ist? Mamo in *Abschied der zerschellten Jahre* ist ein Vertreter der zweiten Generation. Mamo ist ein zwanzigjähriger Junge, dessen Eltern nach Italien abgeschoben werden, weil ihre Wohnung der vorgeschriebenen Quadratmeterzahl nicht entspricht. Mamo versucht zu behaupten, dass das alles ihn nicht trifft:

*Schlucke und keep smiling. Mach dir aber nichts vor: du hast auch gekatzbuckelt, du hast gedacht: mich trifft das alles nicht. Ich habe Freunde, ich denke wie sie, kleide mich wie sie, nur mein Name ist anders, und der läßt sich leicht ändern, was ist schon dabei. Tja, so hab ich halt gedacht. So denke ich auch noch, teilweise. (Biondi 1984, 10; Hervorhebung im Original)*

Wenn man in Mamos Schule über „Gastarbeiterkinder“ spricht und auch Mamos Meinung darüber hören will, antwortet er, als ob es sich um Kinder handeln würde, die er nie gesehen hätte: „Er konnte sich darin nicht sehen. Er wollte sich nicht darin sehen“ (Biondi 1984, 41). Das heißt, dass er sich selbst zwar darin sieht, es aber nicht will, weil die „Gastarbeiter“ als etwas Minderwertiges angesehen werden. Er will nicht eine der „jammerde[n] Gestalten mit Pappkoffern“ (Biondi 1984, 41) sein, wie die Migranten in Schulbüchern dargestellt werden. Als Kind will Mamo seinen

italienischen Mantel ablehnen. Italien ist das Herkunftsland seiner Eltern und Italienisch die Sprache seiner Eltern. Seinen Freunden erzählt Mamo nichts von den Problemen seiner Eltern; auch nicht das, dass er eine Aufenthaltserlaubnis braucht, um in Deutschland bleiben zu können. Dass er anders ist, will er nicht zugeben. Wenn jemand ihn etwas Unangenehmes über seine Herkunft fragt, beantwortet er die Frage mit einem Witz oder gar nicht. Einem Kollegen seines Vaters, der wissen will, welcher Nationalität er ist, antwortet er: „Ich bin Amerikan!“ (Biondi 1984, 26). Schon als Kind versteht er, dass er anders ist, aber er will es nicht zugeben. Er wählt „Amerikan“ als eine Antwort aus drei Gründen. Erstens will er kein Italiener sein. Zweitens darf er kein Deutscher sein. Wenn es ihm möglich wäre, Deutscher zu sein, hätte der Kollege seines Vaters die Frage gar nicht gestellt. Drittens wird die USA positiver betrachtet als Italien (vgl. Kapitel 2.2).

Als junger Erwachsener fällt es Mamo genauso schwer, auf diese Frage zu antworten: „Ich bin Deutscher, nicht wahr Dagmar?“ (Biondi 1984, 83). Ein paar Minuten später ergänzt er noch dazu: „Naja, um genau zu sein, [...] bin ich nicht ganz deutsch, ein bißchen schon, aber vor allem bin ich ein Bürger dieses Landes, okay?“ (Biondi 1984, 83) Er hat immer noch nicht den Mut, ganz einfach mit dem Wort Deutscher zu antworten. Dass er italienischer Herkunft ist, kann er auch nicht zugeben. Mit der Lüge „ein Bürger dieses Landes“, will er den Eindruck erwecken, dass Deutschland ihn, trotz seiner Herkunft, völlig akzeptiert hat. Er will nicht „zweite Generation, [k]ein Problem, [k]eine Belastung“ (Biondi 1984, 123; Hervorhebung im Original) sein.

Wenn man zwanzig Jahre alt ist wie Mamo, ist man noch kein Erwachsener. Man hat erst angefangen, ein selbständiger Erwachsener zu werden, sich eine Zukunft aufzubauen: Man will den richtigen Beruf wählen und die richtige Partnerin finden. Wenn man selbständig die wichtigen Entscheidungen treffen darf, wird man ein verantwortungsvoller Erwachsener. Wenn es nicht erlaubt ist, über das eigene Leben zu entscheiden, verliert man das Selbstvertrauen und schämt sich. (Vgl. Krewer & Eckensberger 1991, 29-30.) Mamo schämt sich zuzugeben, dass er sich kein gutes Leben in Deutschland aufbauen kann:

Er traute sich nicht. Nicht weil er den Mut nicht gehabt hätte, so glaubte er, so redete er sich ein, sondern weil er sich zutiefst schämte. Er schämte sich ungeheuerlich, daß ihm sowas überhaupt zustoßen konnte; und daß es von seinen Freunden, ja vielleicht von Dagmar selbst als sein Versagen gedeutet werden könnte. (Biondi 1984, 102.)

Wenn er das zugeben würde, würde er gleichzeitig zugeben, dass er kein Deutscher ist und auch keiner werden kann. Die Dinge, die er am meisten im Leben erreichen will, sind genau die, die er nie erreichen kann. Er will in Deutschland arbeiten, eine deutsche Frau heiraten und eine Familie in Deutschland gründen. Das kann er aber nicht. Er kann nicht einmal entscheiden, ob er ins Ausland zieht oder in Deutschland bleibt. Das Recht haben die Deutschen, er aber nicht.

---

Mamo betrachtet seinen italienischen Mantel nur als etwas Negatives. Er denkt, dass der italienische Mantel ihn von der deutschen Gesellschaft ausschließt:

Er spürte auch langsam, so ganz vage nur, daß einige seiner Schwierigkeiten doch aus seiner Herkunft herrühren, was er sich früher nicht eingestehen konnte; er tat sich nun etwas schwer damit. (Biondi 1984, 39)

Italien und das Dorf ihrer Eltern haben weder ihm noch seinen Eltern etwas anzubieten. Er fühlt sich dort „eingeengt, überall kontrolliert“ (Biondi 1984, 106), das Menschenkind Mamo, das alle zu feste Bindungen fürchtet. Mit Kontrolle meint er wahrscheinlich die starke Familie, die wenig individuelle Freiheit erlaubt (vgl. Fandetti et al. 1983, 114.) In Italien kann Mamo sich keine Zukunft vorstellen: Es gibt da keine Arbeit. In Deutschland wird er von den Behörden kontrolliert, und auch da hat er keine Zukunft wegen der italienischen Herkunft seiner Eltern. Für Mamo gibt es nichts Positives in seiner italienischen Identität. Er empfindet Mitleid mit seinen Eltern, die zwanzig Jahre ihres Lebens für Deutschland geopfert haben und Abschiebung zum Dank erhalten. Er empfindet Mitleid mit seinem Vater, der seine ganze Hirtenherde in Italien verliert und deswegen nach Deutschland emigrieren muss. Wie Sirio und Aurora will auch Mamo sich an die deutsche Gesellschaft assimilieren. Für ihn wäre es sogar leichter: Im Gegenteil zu Sirio und Aurora fühlt Mamo sich deutsch. Er fühlt sich nicht anders. Er hat keine solchen Erinnerungen an Italien, die ihn mit Italien verbinden würden. Alle seine Erinnerungen an Italien und die Geschichten, die seine Eltern ihm erzählt haben, haben ihn nur weiter von der italienischen Identität entfernt. Für ihn sind die Erlebnisse seines Vaters, mit denen er zwar Mitleid empfindet, wie für uns Geschichten von der Armut und den Schrecken in den Ländern der Dritten Welt: Wir fühlen zwar Sympathie für die Menschen, aber keine Empathie, weil es nichts Persönliches bedeutet.

Aber was tut Mamo, wenn er sich von der deutschen Gesellschaft betrogen fühlt? Was tut er, wenn er versteht, dass die deutsche Gesellschaft kein Interesse an seiner Assimilationsbereitschaft hat? Er wendet sich nicht an seine deutschen Freunde oder an den Sozialarbeiter. Nein, er wendet sich an die globale Massenkultur und dadurch gegen die deutsche Gesellschaft. Der deutsche Mantel gibt ihm keinen Schutz mehr, obwohl er die großen Probleme seines Lebens „mit Gelassenheit hingenommen“ (Biondi 1984, 131) hat. Er hat keine Lernprobleme in der Schule gehabt: Er ist sogar der Klassenbeste gewesen. Trotzdem kann er nur mit Mühe eine Lehrstelle finden und nach der Ausbildung findet er keine Arbeitsstelle. Er wird von einem rassistischen Polizisten ständig belästigt und sogar ohne Grund verhaftet. Seine ganze Familie wird wegen der Vorschriften abgeschoben. Das alles akzeptiert Mamo gelassen, weil er „keine andere Wahl“ (Biondi 1984, 131) hat. Vielleicht hat er seine unterwürfige Einstellung von seinen Eltern – von den braven Migranten – gelernt (vgl. Kapitel 2.4). Wenn er aber selbst an der Reihe ist, abgeschoben zu werden, er, ein Deutscher, beginnt er die deutsche Gesellschaft abzulehnen. Er wendet sich an den US-Soldaten Evan Walker, den er in Spielhallen kennengelernt hat. Evan hat Mamo beigebracht zu schießen und ihm sogar ein Gewehr verkauft.

Am Ende von *Abschied der zerschellten Jahre* sitzt Mamo in der Wohnung seiner Eltern mit einem automatischen Browninggewehr und wartet auf das Abschiebekommando. Er hat schon einen Polizisten erschossen und schreit durch das Fenster: „*Nur tot könnt ihr mich abschieben [...]*“ (Biondi 1984, 123; Hervorhebung im Original). Gleichzeitig spricht der Bundeskanzler im Fernsehen von der „Rückkehrbereitschaft“ (Biondi 1984, 122) der Ausländer. Wohin soll Mamo zurückkehren? Er kennt keine andere Heimat. Am Ende des Romans sieht er „keine andere Wahl“ (Biondi 1984, 131) als den Tod.

Für Mamo gibt es keinen Unterschied zwischen der Abschiebung und dem Tod. Für Mamo bedeutet die Abschiebung Tod: Tod des einzigen Lebens, das er kennt. Das heißt, dass er genauso gut richtig sterben kann. Sein ganzes Leben lang hat die deutsche Gesellschaft ihm keine richtige Wahl gelassen. Er hat immer nur eine Wahl gehabt: Das zu tun und zu glauben, was die Deutschen sagen. Ein Ausländer, ein Gastarbeiter, genauso wie seine Eltern, zu sein. Trotzdem hat Mamo fast immer alles „mit Gelassenheit hingenommen“ (Biondi 1984, 131). Assimilationsbereitschaft hatte er schon immer, nur nicht Rückkehrbereitschaft. Am Ende seines Lebens versteht er, dass er nicht so anders als seine Eltern ist. Er ist zwar nicht immer so brav wie seine Eltern. Er verteidigt sich manchmal: „Er hatte Widerrede gegeben und ihnen gezeigt, daß er nicht einer von denen ist, die alles schlucken [...]“ (Biondi 1984, 44). Die Jungen, die ihn belästigen, zeigen ihm aber bald, wo ein Ausländer stehen und wie er sprechen darf: Sie veranlassen Mamo, sich bei ihnen zu entschuldigen, obwohl die Jungen sich selbst entschuldigen müssten. Mamo ist mutiger als seine Eltern. Das macht ihn aber nicht so sehr anders: Er kann die wichtigen Entscheidungen seines Lebens nicht selbständig treffen. Erst am Ende der Geschichte macht er Schluss damit: Mamo trifft die wichtigste Entscheidung seines Lebens selbst. Er wird nicht mehr brav das machen, was die deutschen Behörden erwarten. Er wird nicht brav nach Italien abgeschoben werden, nur weil die Deutschen so entschieden haben. Er hat, obwohl die deutschen Behörden es nicht verstehen, zwei Wahlen: Abschiebung nach Italien oder Tod. Zum ersten Mal in seinem Leben wird Mamo nicht mehr brav das machen, was die deutschen Behörden sagen:

*[I]ch bin kein Kegel, der auf die Kugel wartet, nein; wenn ich schon umkippen muß, wenn ich abgeschoben werde, dann ist es schon wie ein Versenken. Ja, wenn ich schon umkippen muß, dann mit Würde. Daher warte ich. Es soll ein Abschied werden. Ein schöner Abschied.* (Biondi 1984, 97; Hervorhebung im Original)

Er trifft selbst die Entscheidung, obwohl er weiß, dass sie seinen Tod bedeutet. Das bedeutet natürlich nicht, dass Mamo diese Entscheidung unter anderen Umständen hätte treffen wollen. Er betont, dass er „keine andere Wahl“ (Biondi 1984, 131) hat. Mamos verzweifelte Tat zeigt, dass ein Mensch, der keine Rechte hat, auch keine Verantwortung für seine Entscheidungen trägt: Er schiebt die Verantwortung auf diejenigen, die ihm die Rechte entzogen haben.



---

Mamo ist eine der Personen, die sich nicht leicht klassifizieren lassen. Nur auf den ersten Blick ist er schnell klassifiziert. Er will kramphaft den deutschen Mantel anziehen. Den italienischen Mantel muss er gar nicht ausziehen, weil er ihn nie angezogen hat. Assimilation wird ihm aber von den Deutschen nicht erlaubt: Sie zwingen ihn in die Segregation. So einfach ist das aber auch nicht. Er will den italienischen Mantel schon vergessen, weil er für ihn keinen Schutz und Schirm bringt, sondern ein Hindernis ist. Der kulturelle Mantel muss aber nicht unbedingt nur etwas Positives sein, und Mamo hat seine italienische Identität nicht vergessen. Am Ende des Romans macht er das, was er auch als Kind gemacht hat. Wenn er sich nicht italienisch fühlen kann und deutsch nicht fühlen darf, wendet er sich an die anglo-amerikanische Kultur. In der anglo-amerikanischen Kultur wird er besser akzeptiert, weil die globalisierte bzw. anglo-amerikanische Kultur kleine kulturelle Unterschiede nicht wegradiert, sondern absorbiert (vgl. Hall 1994, 53). Mamo hat auch mehrere Eigenschaften, die in der amerikanischen Kultur bewundert werden. Er ist sehr fleißig, intelligent und auch ein guter Sportler: Er ist sehr begabt für Fußball und für Weitspringen. Er kann auch sehr gut schießen. In den USA hätte er wahrscheinlich ein gutes Leben gehabt. In Deutschland reicht das alles nicht, und Mamo entscheidet sich, sich wie ein richtiger amerikanischer Held zu verhalten: In amerikanischen Filmen greift der Held zur Waffe, wenn er sich selbst oder seine Familie gegen die Bösen verteidigen muss. Der Unterschied ist nur, dass der Held dieser Geschichte sein Leben verlieren wird.

Man könnte behaupten, dass Abschiebung nach Italien oder Tod dasselbe bedeuten: Segregation von der deutschen Gesellschaft. Man könnte meinen, dass es für die deutschen Behörden keinen Unterschied macht, wie die Ausländer abgeschoben werden. Jedoch macht es einen Unterschied. Die Behörden müssen vorsichtiger sein, wenn sie Ausländer abschieben wollen. Ausländer sind keine Kinder, denen man nur Befehle erteilt. Sie sind erwachsene Menschen, die selbständig denken können. Selbständigkeit ist eine der wichtigsten Eigenschaften der Erwachsenen, sowohl in Amerika als auch in Deutschland. Zum ersten Mal in seinem Leben benimmt das Menschenkind Mamo sich wie ein richtiger, selbständiger Erwachsener. (Vgl. Fandetti et al. 1983, 113-114.)

Wie ist es möglich, dass es keinem der drei italienischen MigrantInnen gelingt, sich an die deutsche Gesellschaft zu assimilieren? Sirio hat eine Arbeitsstelle und eine deutsche Frau, und er spricht ganz gut Deutsch. Aurora ist gut ausgebildet und spricht ausgezeichnet Deutsch. Mamo ist in Deutschland geboren und hat sein ganzes Leben lang in Deutschland gelebt: Er ist wie alle anderen deutschen Jugendlichen. Mindestens für Aurora und Mamo sollte Assimilation möglich sein, oder? Nach Kim haben auch die Migranten, die nicht gezwungen sind, ihr Herkunftsland zu verlassen, die ihr Land freiwillig verlassen wollen, Schwierigkeiten im neuen Heimatland: Sie erwarten zu viel von der Immigration (1988, zitiert nach Berry et al. 2002, 367). Sirio und Aurora erwarten, dass sie ein unkompliziertes Leben in Deutschland führen können. Solch ein Leben gibt es nicht, für niemanden.

---

Mamos Situation ist merkwürdigerweise nicht so anders. Er ist zwar Opfer des Rassismus, aber das wäre er überall in der Welt. Rassismus gibt es auch in multikulturellen Gesellschaften wie den USA. In multikulturellen Gesellschaften ist Rassismus nur unterschiedlich: Da lässt man zwar die Minderheiten ihre kulturellen Unterschiede haben, aber nicht unbedingt aus gutem Willen, sondern weil es so leichter ist, die Minderheiten zu identifizieren und aus der Gesellschaft auszuschließen (vgl. Berry et al. 2002, 373).

Mamos Erwartung, in Deutschland bleiben zu können, ist nicht zu unrealistisch, und es ist kein Wunder, dass er es nicht mehr aushalten kann. Nach Fernando ist Diskriminierung das schwerste Problem der Migranten und verursacht oft psychische Probleme (zitiert nach Berry et al. 2002, 369). Mamos Erwartung eine gute Arbeitsstelle zu finden, ist aber schon zu unrealistisch, und nicht nur für einen Migranten der zweiten Generation. Seine deutschen Freunde haben dieselben Probleme. Sie alle treffen sich fast täglich an ihrem Treffpunkt, weil sie nichts anderes zu tun haben: „Dieter hantierte mit runden Steinen [...], Horst spielte mit seinem Schuh [...]“ (Biondi 1984, 29).

Als Kind hat Mamo Deutschland so akzeptiert, wie es war. Er dachte sogar, dass „seine Eltern falsch spielen würden“ (Biondi 1984, 41), weil sie nicht so waren wie die „Gastarbeiter“ in den Schulbüchern. Der erwachsene Mamo kann Deutschland aber nicht so akzeptieren wie es ist: „[...] verlogen und künstlich wirkten nun die Nachbarn, die Bekannten; das, was sie sagten, stand in seinen Augen im Widerspruch zu dem, was sie taten [...]“ (Biondi 1984, 7). Mamo hätte eine Möglichkeit, Bundesbürger zu werden: „[...] sie sollten doch heiraten, sie liebten sich ja, und dadurch könnte die Abschiebung, wenn nicht verhindert, doch später wenigstens rückgängig gemacht werden“ (Biondi 1984, 111). Mamo will seine deutsche Freundin Dagmar aber nicht heiraten, weil „unser Trauzeuger dann die Ausländerbehörde wäre“ (Biondi 1984, 112). Er glaubt nicht an Kompromisse: Für Mamo heißt es alles oder nichts. Er will sich nicht ändern, auch wenn seine italienische Herkunft ihm wenig bedeutet. Dass Mamo „keine andere Wahl“ (Biondi 1984, 131) im Leben hat als abgeschoben zu werden oder zu sterben, stimmt also nicht. Mamo behauptet, dass die Gesichter seiner Freunde „seine Ebenbilder“ (Biondi 1984, 30) sind. Das glaubt er aber nicht richtig. Mamo will sich an die deutsche Gesellschaft genauso wenig wie Sirio und Aurora assimilieren. Er will die „Nabelschnur“ genauso wenig wie Aurora zerschneiden: Er will nicht mehr die Herkunft seiner Eltern leugnen. Mit seiner verzweifelten Tat zeigt er, dass er will, dass die Gesellschaft ihn als Deutschen italienischer Herkunft akzeptiert. Integration der zwei Kulturen ist, was er haben will. Die gewünschte kulturelle Identität ist aber nichts Erreichbares, sondern ewiges Versuchen und Streben. Mamo hat aber keine Kraft mehr, nach einer Integration zu streben: Er strebt nur nach Anerkennung.

## 6. Segregation in *Passavantis Rückkehr*, *Abschied der zerschellten Jahre* und *Der Kern und die Schale*

Bedeutet die Unmöglichkeit der Assimilation automatisch eine Segregation der italienischen MigrantInnen? Kann eine Person Segregation auch freiwillig wählen? Sind die Gründe für Segregation dieselben wie für Assimilation?

In *Abschied der zerschellten Jahre* lebt Mamos Vater seit zwanzig Jahren in Deutschland. Er arbeitet am Fließband einer Fabrik. Er hat deutsche Kollegen und lädt einige sogar manchmal ein. Sonst spricht er aber nie über seine Arbeit: „Beim Fließband, so dachte [Mamo], bekommt man keine Beziehung zu Dingen, die man gerade bearbeitet [...]“ (Biondi 1984, 50). Trotzdem arbeitet Mamos Vater so viel wie möglich: „Jeden Tag klopfte er Überstunden, arbeitete samstags und manchmal auch sonntags [...]“ (Biondi 1984, 67). Er arbeitet aber nicht, um sich und seiner Familie ein besseres Leben in Deutschland bieten zu können. Einerseits arbeitet er viel, weil er befürchtet, dass er sonst seine Arbeitsstelle verlieren kann. Andererseits arbeitet er, um seinen eigenen Traum zu erfüllen:

Und [Mamos] Vater selbst, hat er nicht erst nach einem Haus in seinem verdammten Dorf, dann erst nach dem Wohl seiner Familie getrachtet? Das Haus ist wichtig, notwendig, alles klar, aber daraus eine Lebensphilosophie zu machen? (Biondi 1984, 15)

Mamos Vater will es auf alle möglichen Weisen absichern, dass er und seine Familie in Deutschland bleiben dürfen, so dass sie alle eines Tages nach Italien zurückkehren können. Das klingt widersprüchlich. So widersprüchlich ist es aber nicht. Im Dorf des Vaters gibt es keine Arbeit. Um da ein Haus kaufen zu können, muss man anderswo Arbeit finden und Geld verdienen. Für Mamos Vater ist Deutschland nur Mittel zum Zweck.

Mamos Vater will die italienische Kultur in Deutschland beibehalten. Jeden Sonntagmorgen gibt er seinen Kindern Religionsunterricht: „Mit erhabener und weicher Stimme hatte er über das Paradies gesprochen und dargelegt, daß man alles tun solle, um nach dem Tode dahin zu kommen“ (Biondi 1984, 69-70). Er selbst tut alles, was er kann, um ins Paradies zu kommen: Er erarbeitet sich seinen Weg dahin. Dasselbe erwartet er auch von seinen Kindern, besonders von seinem ältesten Sohn Mamo: „Für seinen Vater war er nie brav genug, nie fleißig genug, nie stark genug“ (Biondi 1984, 67). Er versteht die Probleme seiner Kinder gar nicht, weil „seine Kinder überall die besten sein mußten und nie Probleme zu haben hatten“ (Biondi 1984, 67). Er denkt wahrscheinlich, dass nur die erste Generation der MigrantInnen Probleme haben kann.

Mamos Vater sagt nicht viel, aber er erwartet viel von seinen Kindern. Er will nicht, dass seine Familie negativ auffällt: Er will keine Probleme mit den Deutschen haben.

---

Er will nie eine Belastung sein. Auch wenn er, seine Frau und seine minderjährigen Kinder aus Deutschland abgeschoben werden, will er keine Belastung sein:

Dann, vielleicht um die Schmach zu reduzieren, um das Gesicht zu wahren, hieß es dann im Mund seines Vaters, daß sie sowieso früher oder später vorgehabt hätten, zurückzukehren, also sollten sie jetzt die Gelegenheit wahrnehmen, sich diesen Traum zu erfüllen. (Biondi 1984, 56)

Mamos Vater will nicht abgeschoben werden. Er weiß, dass die wirtschaftliche Situation in seinem Dorf schlecht ist und dass seine Kinder lieber in Deutschland bleiben wollen. Trotzdem macht er es den deutschen Behörden so leicht wie möglich, ihn und seine Familie abzuschieben. Er schließt sich selbst aus der deutschen Gesellschaft aus, bevor er ausgeschlossen wird. Die erzwungene Abschiebung durch eine traumhafte Rückkehr zu ersetzen ist aus persönlichem Gesichtspunkt eine gute Strategie. Mamos Vater wird zum Kind herabgesetzt: Er darf anders als alle anderen Erwachsenen keine wichtigen Entscheidungen im Leben seiner Familie treffen. Mit Hilfe seiner Strategie kann er mindestens einen Erwachsenen spielen.

Mamos Vater scheint ein klassisches Beispiel zu sein: Er ist ein Migrant der ersten Generation, der so sehr in seine Heimat zurückkehren will, dass er sie eigentlich gar nicht verlassen hat. So einfach ist es aber im Fall des Vaters auch nicht. Er vermittelt zwar den Eindruck, dass er kramphaft nach Italien zurückkehren will. In Wirklichkeit will er aber nicht zurückkehren: „Eigentlich hatte sich sein Vater darauf eingerichtet, in der Bundesrepublik zu bleiben. Den Kindern zuliebe, wie er zuweilen argumentierte“ (Biondi 1984, 57). Mamos Vater denkt an das Wohl seiner Familie. Er will aber auch selbst in Deutschland bleiben. Als ein Vertreter der ersten Generation kann er es nur nicht zugeben: Wenn er es zugeben würde, wäre er wie ein Betrüger. Als Vater kann er die Kinder als Ausrede benutzen.

Obwohl Mamos Vater nicht unbedingt nach Italien zurückkehren möchte, bedeutet es auch nicht, dass er sich an die deutsche Gesellschaft assimilieren möchte. Er möchte in Deutschland bleiben, aber er hat kein größeres Interesse an der deutschen Kultur. In Wirklichkeit sieht er die deutsche Kultur gar nicht. Den deutschen Mantel kann er also nicht anziehen, weil er ihn gar nicht sieht. Sein kultureller Mantel ist immer noch sehr italienisch.

Mamos Vater will seinen persönlichen Traum durch Immigration erfüllen. In *Passavantis Rückkehr* gibt es aber mehrere Personen, deren Gründe für Immigration weniger egoistisch sind. In der Kurzgeschichte „Das Foto“ opfert Peppino sich für alle seine Familienmitglieder. Seine Tochter Anna, die im Heimatdorf von Centuripe lebt, ist Witwe mit zwei Kindern: „Und für dich, das bißchen Lohn, er reicht nicht zum Leben, nicht zum Sterben. Wenn dein Vater aus der Emigration nicht einspringen würde [...]“ (Biondi 1980a, 69). Seinem Sohn Rino geht es etwas besser. Er hat seine eigene Bäckerei in Centuripe. Aber manchmal muss Peppino auch Rino helfen: „Das Geld hattest du ja nicht. Nur zum Leben bringt die Bäckerei ein. Sechs Monate lang habe ich wie wahnsinnig gespart, damit du einen neuen Ofen kaufen konntest“ (Biondi 1980a, 70). Peppinos Frau Angelina lebt auch nicht in Deutschland:

---

Du hast aber das Leben in der Bundesrepublik nicht ertragen können. Als ich noch in Stuttgart arbeitete, habe ich euch alle hochgebracht, aber du bist dann krank geworden, hast das Klima nicht vertragen, die Einsamkeit, die enge Wohnung. (Biondi 1980a, 72)

Peppino hat kein normales Leben in Deutschland: Er arbeitet Tag und Nacht bei den Opelwerken, getrennt von seiner Familie. Er macht das alles, um seine Familie zu retten. Er will sie aber nicht unbedingt vor der Armut retten, sondern vor der Emigration: „Ein Jahr hast du [der Sohn Rino] mit mir in der Schweiz gearbeitet, aber du konntest der Emigration entgehen, bis jetzt. Hoffentlich bleibt es dabei“ (Biondi 1980a, 70). Peppino ist emigriert, so dass die anderen es nicht tun müssen.

Peppino lebt für sein Leben in Italien: „Peppinos Blick klebte wieder an dem Foto. Für ihn schien es niemand anderen zu geben als die Personen, die darauf abgebildet waren“ (Biondi 1980a, 68). Peppino lebt für seine Familie in Italien, für die wöchentlichen Telefongespräche mit seiner Frau, für den vierwöchigen Sommerurlaub in Italien und für die frühzeitige Rente, die er in fünf Jahren bekommen kann.

Peppino lehnt den deutschen Mantel nicht ab. Er will den deutschen Mantel anziehen, aber nur den finanziellen Teil. Die anderen Teile existieren für ihn gar nicht, auch nicht die negativen Teile. Er findet Deutschland nicht schuldig an der Lage seiner Familie. Er denkt ständig an die italienische Politik, wie sie Schuld an allem hat: „Dann wundern sich meine Freunde auch, wenn sie mich gegen unsere Regierenden fluchen hören. Diese Verbrecher in der Regierung!“ (Biondi 1980a, 72). Man kann aber gut verstehen, warum Peppino kein Interesse an der deutschen Kultur hat und warum er den deutschen Mantel nicht anziehen will. Er lebt in Italien, nicht in Deutschland. In Deutschland arbeitet er nur. Wenn er mehr deutsch werden würde, würde es Probleme in Italien verursachen. Der deutsche Mantel würde ihn von seiner Familie und den Freunden distanzieren.

In *Abschied der zerschellten Jahre* ist Pasquale ein Migrant der zweiten Generation. Seine Lage ist ähnlich wie die Mamos. Seine Eltern arbeiten seit ungefähr zwanzig Jahren in Deutschland, und Pasquale hat sein ganzes Leben lang in Deutschland gelebt. Pasquale kann aber nach der Schule kaum Arbeit finden: „[Mamo] spürte auch, daß Pasquale zwar einen Job hatte, aber offensichtlich eine Scheißarbeit, so eine Gelegenheitssache [...] so eine Karre schieben, Material von einer Abteilung zur anderen bringen“ (Biondi 1984, 50). Pasquales Strategie, mit der unangenehmen Realität umzugehen, ist aber völlig verschieden von der Mamos. Er konzentriert sich auf die positiven Seiten der Angelegenheiten, und wenn es nicht genug Positives in einer Angelegenheit gibt, übertreibt Pasquale gerne. Seine Arbeitsstelle als Laufbursche beschreibt Pasquale als „toll“ (Biondi 1984, 50) und Geld als gut.

Pasquale wählt nicht nur das, was er von der deutschen Kultur leicht bekommen kann, sondern auch das, was leicht zu sehen ist:

---

Einen Turm habe ich auch inzwischen, Tuner, Plattenknutscher, Kassettenschlucker, und Radio. Das ist Pioneer XA, ganz toll, das muß[t] du unbedingt lutschen. Wenn du das hörst, reißt es dich vom Hocker, da gibt's nix mehr. Einmalig. Das Super vom Super. (Biondi 1984, 49)

Pasquale erzählt Mamo von allen elektronischen Geräten, die er sich gekauft hat. Er denkt, dass die Unterhaltungselektronik ein gutes Thema für ein Gespräch ist. Jugendliche überall in der Welt haben großes Interesse an Unterhaltung und dadurch an Unterhaltungselektronik. Es geht um die Globalisierung, wie Chiellino feststellt (vgl. Kapitel 2.2), aber nicht nur darum. Den Jugendlichen ist die Unterhaltungselektronik ein Zeichen des Erfolgs. Pasquale kann sich kein Auto oder Haus leisten, ein kleines elektronisches Gerät kann er sich aber kaufen. Gleichzeitig kauft er sich soziale Anerkennung.

Pasquale pflückt die Stücke der deutschen Kultur, die er bequem pflücken kann, und lehnt die Stücke ab, die zu schwer wären, zu pflücken: „[...] ein Mädchen, so ein hübsches Ding, eine heiße Mieze aus Italien [...] da gäbe es weniger Probleme und so; die deutschen Mädchen wären ihm zu blöd [...]“ (Biondi 1984, 51). Pasquale könnte wahrscheinlich eine deutsche Freundin finden. Er will das aber nicht, weil es problematischer wäre als mit einer italienischen Freundin. Geschichten von „einem tollen Job und gutem Geld“ werden einigermaßen in Italien geglaubt. In Italien kennt man die wahre Situation der italienischen Migranten nicht. Da kann Pasquale versuchen, den Eindruck zu erwecken, dass er ein besserer Schwiegersohn wäre als die jungen Männer in Italien. In Deutschland werden solche Geschichten nicht geglaubt: Einer deutschen Familie würde Pasquale nicht als Schwiegersohn gefallen. Der Familie von Mamos Freundin Dagmar gefällt dieser gar nicht als Freund ihrer Tochter: „Ein Holländer oder ein Däne macht mir [dem Vater] überhaupt nichts aus, aber ...“ (Biondi 1984, 95). Die Familie von Dagmar fragt sie, ob sie „[k]einen Besseren“ (Biondi 1984, 96) hätte finden können. Eine deutsche Frau kann einen italienischen Freund haben, aber nur wenn sie keinen Deutschen finden kann, weil sie z. B. nicht hübsch oder intelligent genug ist. Pasquale weiß das alles und versucht, den Wert einer deutschen Freundin gering zu schätzen.

Pasquale scheint ein klassisches Beispiel für einen segregativen Migranten zu sein. Er betont oberflächliche Werte der deutschen Gesellschaft, die leicht zu erreichen sind, und unterschätzt wichtigere Werte. Dadurch schließt er sich aus der deutschen Gesellschaft aus, bevor er ausgeschlossen wird. Er ist sich auch selbst darüber bewusst: „[E]r läßt einen ja noch nicht mal ausreden, weil dann womöglich die eigenen Mißerfolge wie Gespenster aufstehen“ (Biondi 1984, 51). Pasquale spricht so schnell wie möglich, so dass keiner Zeit hat, unangenehme Fragen zu stellen.

Die Gründe für Segregation scheinen genau dieselben zu sein wie für Assimilation: Die emotionale Nähe Italiens und die Diskriminierung der Italiener. Einerseits wollen die verschiedenen Personen der zwei Werke sich nicht von der italienischen Kultur distanzieren. Andererseits haben sie keinen Mut, sich an die deutsche Kultur anzuschließen: Sie wissen, dass sie sowieso nicht völlig akzeptiert werden und auch jederzeit abgeschoben werden können.

---

Wenn die Gründe sowohl für Assimilation als auch für Segregation dieselben sind, warum wählt eine Person Segregation anstatt Assimilation? Assimilation wäre ja eine logischere Wahl: Ein Mensch will sich normalerweise nicht absichtlich aus der Gesellschaft ausschließen, sondern dazu gehören. Der Grund für die Wahl der Segregation liegt im Motiv für die Migration. Diejenigen, die sich assimilieren wollen, sind aus persönlichen Gründen aus Italien nach Deutschland geflohen. Sie sehen Italien nicht als ein Traumland und erwarten auch mehr als finanziellen Erfolg von der Migration. Diejenigen, die den italienischen Mantel behalten wollen, betrachten Migration als eine große persönliche Tragödie. Für sie ist die Migration eine schändliche Periode ihres Lebens, die so schnell wie möglich erledigt werden muss, so dass sie wieder in Italien, im Land ihrer Träume, leben können. Aus diesem Grund gibt es keine Personen in *Der Kern und die Schale*, die sich segregieren möchten. Aber die kulturelle Identität derjenigen, die den segregativen Mantel wählen, ändert sich auch. Auch sie nehmen Stücke vom deutschen Mantel in ihren kulturellen Mantel auf. Sie wollen das nur nicht sehen.

## **7. Integration in *Passavantis Rückkehr*, *Abschied der zerschellten Jahre* und *Der Kern und die Schale***

In der Kurzgeschichte „Die Stoppa-Spieler“ in *Passavantis Rückkehr* ist Maria eine italienische Gastarbeiterin der ersten Generation. Sie arbeitet sehr fleißig, wie auch ihr Ehemann Agrippino, und finanziell ist alles in Ordnung. Maria hat auch Zukunftspläne. Sie will nicht mehr in der Büchsenfabrik arbeiten, sondern „einen Raum im Zentrum der Stadt mieten und nach Aufträgen arbeiten“ (Biondi 1980b, 102).

Das größte Problem Marias ist die Ausbildung ihrer zwei Töchter Raffaella und Assunta. Sie werden in der Schule diskriminiert: Sie bekommen schlechtere Noten als die deutschen Kinder, und sie werden „im Unterricht abseits“ (Biondi 1980b, 93) gelassen. Der Rektor behauptet sogar, dass „die Südländer im allgemeinen weniger intelligent wären als die Nordeuropäer“ (Biondi 1980b, 93). Maria ist aber eine Kämpferin: Sie schult die Kinder in einer anderen Schule ein. Sie weiß aber, dass eine andere Schule und die Unterrichtshilfe, für die sie bezahlt, wahrscheinlich nicht reichen werden. Nach der Hauptschule müssen die Töchter noch einen Ausbildungsplatz und eine Arbeitsstelle finden. Sprachlich ist Maria auch nicht fähig, den Kindern bei ihren Hausaufgaben zu helfen.

Marias Ehemann Agrippino arbeitet zwar so viele Stunden, wie es ihm erlaubt ist, zu Hause macht er aber nichts: Er sei zu müde. Maria arbeitet auch, aber zusätzlich muss sie auch noch alles zu Hause erledigen. Sie ist bereit das alles zu machen, weil sie weiß, dass ihre Kinder viel besser als die deutschen Kinder sein müssen, um nicht Gastarbeiter zu werden – um nicht so viel arbeiten zu müssen wie die Eltern. Sie streitet oft mit Agrippino, der zu Hause nur seine Ruhe haben möchte.

Agrippino flieht in die Kneipe, wo er in Ruhe trinken und mit seinen Landsleuten reden kann. Eines Abends findet er in der Kneipe eine Kartenspielgruppe, die Stoppa spielt, ein Kartenspiel aus Süditalien. Normalerweise spielt Agrippino nicht, aber langsam wird er ins Spiel einbezogen. Am Anfang gewinnt er eine kleine Summe, aber dann nicht mehr: Er verliert alle seine Ersparnisse und auch sein neues Auto. Am Ende hinterlegt er seine Frau als Einsatz: „Ich setze meine Frau ein. [...] Wer gewinnt, kann mit meiner Frau schlafen“ (Biondi 1980b, 108).

Wenn Agrippino Maria unterwürfig erzählt, was von ihr erwartet wird, „fühlte er sich [...] als ein Dreckskerl“ (Biondi 1980b, 111). Maria hat aber keine Absicht mitzuspielen: Sie hat keine unterwürfige süditalienische Einstellung (vgl. Kapitel 2.4). Sie nimmt einen Revolver aus der Schublade und zwingt den Mann, der sie gewonnen hat, nackt auf den Balkon. Seinen Aktenkoffer und seine Kleider wirft sie aus dem Fenster hinaus. Danach wirft sie ihren Ehemann Agrippino hinaus:

Dann legte sie sich in ihr Bett. Ihr kam ständig ein merkwürdiges Lachen hoch. Sie staunte selbst darüber: Ihr war gar nicht zum Lachen zumute. Dennoch lachte sie bitter und schaute zur leeren Bettseite neben sich. Sie schaltete das Licht aus. Es wurde langsam hell draußen. Die Uhr zeigte halb fünf. Noch zweieinhalb Stunden, dann beginnt ein neuer Arbeitstag für sie. Es war kein Spiel, die Arbeit, der Alltag, kein Spiel. (Biondi 1980b, 113)

Maria weiß schon, dass sie sich selbst nie völlig in die deutsche Gesellschaft integrieren kann. Als Frau kann sie aber in Deutschland viel selbständiger leben als in Italien. Sie kann sich ausbilden und sogar einen Betrieb gründen. Der Ehemann kann das alles nicht mehr für sie entscheiden. Sie hat also schon Stücke der deutschen Kultur in ihren kulturellen Mantel eingearbeitet. Sie arbeitet fleißig und spart Geld, um ihre Zukunftspläne zu erfüllen. Sie findet Ausbildung wichtig – sowohl für sie als auch für ihre Kinder – was in Italien nicht unbedingt der Fall ist. Laut Martin Motzkau verfügen „71,6 Prozent der italienischen Migranten [...] nur über einen niedrigen oder gar keinen Schulabschluss“ (IQ6). In Italien legt man wenig Wert auf Ausbildung, weil man Arbeitsplätze traditionell mit Hilfe von Freunden und Geld bekommt: Kontakte sind viel wichtiger als Ausbildung (Laaksonen et al. 1994, 97). Maria denkt aber nicht so. Sie findet die Ausbildung ihrer Töchter sehr wichtig: Sie bezahlt nicht Unterrichtshilfe, weil ihre Töchter dumm sind, sondern um ihnen das Beste zu geben.

Rebecca in *Der Kern und die Schale* ist Schauspielerin von Beruf. Sie flieht weder vor ihren Eltern noch vor der italienischen Kultur. Ihr Motiv ist „was Besonderes darstellen zu können, durch [ihre] schwarzen Haare und [ihre] funkelnden Augen



[...]“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 65). In Italien wäre sie „wie viele andere, hübsch, fotogen, aber seltener hätte [sie] die Möglichkeit, im Mittelpunkt zu stehen“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 65). Für Rebecca bedeutet Deutschland bessere Arbeitsmöglichkeiten mit sicherem Einkommen. Vor der Emigration denkt sie kaum an das Alltagsleben: „Mein ‚anders sein‘ wollte ich nur [p]ositiv bewertet haben, doch gerade darüber bin ich oft gestolpert bei der Wohnungssuche, bei Behörden und Ämtern“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 65). Rebecca hat nichts dagegen anders zu sein: Sie will nicht wie alle anderen sein. Wenn sie aber als anders betrachtet wird, mag sie es doch nicht. Je länger sie in Deutschland bleibt, desto mehr versucht sie, ihre italienische Identität auszuradieren. Sie wird eine viel größere Schauspielerin außerhalb der Bühne als auf der Bühne: „Ich versuchte, Verhaltensweisen zu studieren, schob meinen Ausländerteil immer mehr zu Seite“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 65-66). Sie wird „mutig, verachtend, kühl, ironisch, charmant besonders zu Männern“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 66). Sie emigriert nach Deutschland, um dem deutschen Theater etwas Anderes zu bieten; im Alltagsleben wird sie aber genauso wie viele andere.

Rebecca hätte die Möglichkeit, nach Italien zurückzukehren und in einem bekannten Theater in Florenz zu arbeiten. Sie lehnt die Möglichkeit ab. Sie sagt, dass „[ihre] Füße jeden Tag mehr eine tiefere Spur vor diesem Haus im Frankfurter Nordend hinterlassen“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 72). Das kann sein. Es kann auch sein, dass sie Angst hat. Sie hatte Angst, sich eine Karriere in Italien aufzubauen. Deutschland schien eine leichtere Wahl zu sein, und so scheint es immer noch zu sein. In Italien wäre Rebecca wie alle anderen Schauspielerinnen: Da müsste sie richtiges Talent zeigen, um etwas Besonderes zu sein. In Deutschland reicht es für sie beruflich, Italienerin zu sein; nur im Alltagsleben muss sie ihr wahres Talent nutzen, um so auftreten zu können wie alle anderen.

Am Ende der Geschichte entscheidet Rebecca aber „[ihrer] Sinnlichkeit mehr Freiraum zu gewähren“ und „mehr für [ihre] Gefühle zu leben [...]“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 69). Für sie ist es immer das Schwerste gewesen, ihre Gefühle unterdrückt zu haben, „kühl und reserviert zu sein“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 69). Rebecca will sich also nicht an die deutsche Gesellschaft assimilieren; sich segregieren will sie aber auch nicht. Sie versteht, dass sie sich in Deutschland nicht so verhalten kann wie in Italien: Sie muss sich kühler verhalten. Sie will ihren italienischen Charakter aber auch nicht völlig auslöschen: Sie braucht ihre starken italienischen Gefühle nicht nur in ihrem Berufsleben, sondern auch in ihrem Alltagsleben. Sie strebt nach einem Gleichgewicht zwischen den zwei Kulturen. Das wird aber nie stattfinden: „Und jeden Tag werde ich insgeheim auf die Post aus Italien warten, ob das ‚goldene‘ Angebot des Theaterensembles bei Florenz mit einem schriftlichen Vertrag auftaucht“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 71). Rebecca hat keine endgültige Entscheidung getroffen, in Deutschland zu bleiben. Die kulturelle Identität ist ja nichts Endgültiges: Sie ist immer nur ein „mehr“ und „tiefer“ Werden.

Graziella in *Der Kern und die Schale* emigriert nach Deutschland wegen eines Mannes. Nach dem Abitur arbeitet sie eine kurze Zeit in Deutschland, um ihre

Sprachkenntnisse zu verbessern, und während dieses Aufenthalts trifft sie Detlef. Sie beginnt Germanistik in Rom zu studieren. Sie schließt das Studium aber nicht ab, bevor sie nach Deutschland zieht. Bald ist sie unzufrieden mit ihrem langweiligen deutschen Lebenspartner. Nach dem langen Arbeitstag ist Detlef immer zu müde, um etwas gemeinsam zu unternehmen. Inzwischen lernt Graziella Dora – ihre lebendige deutsche Nachbarin – kennen. Sie zieht mit ihr in eine Frauenwohngemeinschaft und entdeckt, dass sie Frauen liebt. Sie gibt zu, dass sie in Italien „diesen Schritt wahrscheinlich nicht vollzogen“ hätte, weil es „Erotik zwischen Frauen [...] damals nur versteckt“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 52) gab. Diese Freiheit, die sie in Deutschland findet, kommt nicht umsonst. Sie muss ihre italienische Herkunft verdrängen:

Keine übertriebene Geste, keine laute Stimme. Ich wollte unbedingt „[d]eutsch-[s]anft“, „[d]eutsch-[g]elassen“ wirken. Ich war mit deutschen Frauen zusammen, lernte ihre Gedanken, ihre Gefühle, ihre Körper kennen. [...] Ich sprach nur Deutsch, las deutsche Frauenliteratur, träumte deutsch. Selbst meine intimsten Empfindungen waren deutsch beeinflusst und geprägt. (Mazzi-Spiegelberg 1986, 53)

Graziella hat Angst, dass ihr Anderssein das Dasein der vier Frauen der Frauenwohngemeinschaft – das Zugehörigkeitsgefühl – zerstört. Frau zu sein ist für Graziella am Anfang ihres neuen Lebens wichtiger als italienisch zu sein. Sie wird genauso wie Rebecca Schauspielerin. Nach zwei Jahren hält Graziella das nicht mehr aus: „Meine ‚deutsche‘ Identität zerbröckelte. Ich war eine fremde Frau in einem fremden Land“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 55). Dora – die lebendige deutsche Frau – war gar nicht besser als Detlef, der langweilige deutsche Mann. Graziella kommt sich vor, „wie eine ausgequetschte Frucht, die nur aus Kern und Schale besteht“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 55) oder wie eine Zwiebel: „Jede Schicht meiner Haut hatte ich bei diesen Erfahrungen abgegeben und nun war der Kern, ‚das Herz‘ erreicht“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 55). Die Schalen und die verschiedenen Schichten der Haut könnten als kulturelle Mäntel betrachtet werden: Graziella verbringt die zwei Jahre in Deutschland wie nackt, ohne die schützenden kulturellen Mäntel. Der Kern hier bedeutet keinen inneren Kern, kein wahres „Ich“, sondern umgekehrt. Unter den Schalen findet Graziella nichts, nur den Körper, nur das Fleisch. Sie lebt nur als marginalisierte Frau aus einer sexuellen Minderheit – als ein Körper – aber nicht als ein ganzer Mensch. Sie verzichtet auf ihre Heimatstadt Rom; sie verzichtet auf andere italienische Migranten; sie verzichtet auf die Männerwelt; sie verzichtet auf ihre politische Aktivität. Sie lebt nur für eine Identität, für die sexuelle Identität: Auf die anderen Identitäten hat sie verzichtet (vgl. Kapitel 2.1).

Langsam findet Graziella aber ihr Gleichgewicht zwischen beiden Kulturen. In ihrer Frauenwohngemeinschaft wohnen jetzt nicht nur deutsche Frauen, sondern auch eine andere italienische Frau. Sie hat auch eine italienische Lebenspartnerin, die Gabriele heißt. Das wichtigste ist aber ihre Arbeit: Sie unterrichtet italienische „Gastarbeiterkinder“ in einer Gesamtschule. Sie kann den „Kindern ein Stück ‚Heimat‘ vermitteln [...] ohne dafür die neue Heimat nur mit negativen Bildern

darstellen zu müssen“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 56). Dabei kann sie auch den Eltern der Kinder helfen. Sie fühlt sich „wie eine Art Brücke zwischen zwei Ländern, zwei Kulturen“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 56). Sie schließt auch ihr Germanistikstudium endlich ab und ist jetzt „befähigt, Deutsch in Italien zu unterrichten“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 61). Graziella hat also auch keine endgültige Entscheidung getroffen, in Deutschland zu bleiben. Anders als Mamos Vater will sie nicht in ihre Heimatstadt Rom zurückkehren: „In der Stadt kann ich nicht mehr leben. Ein totales Durcheinander. [...] Ein wahnsinniger Verkehr, alle so laut und aggressiv ...“ (Mazzi-Spiegelberg 1986, 61). Sie bewirbt sich in Norditalien. Wenn es ihr aber da nicht gefällt, kann sie immer zurück nach Deutschland ziehen.

Graziella erkennt beide Länder an, beide Kulturen. Sie fühlt sich gleichzeitig wohl und fremd in Deutschland; sie fühlt sich wohl und fremd in Italien. Sie weiß, dass sie weder in Deutschland noch in Italien völlig zufrieden sein kann. Die italienische Vergangenheit kann sie nicht und will sie auch nicht vergessen. Deutschland hat sie auch geändert. Sie kann in beiden Ländern leben – es mindestens versuchen. Sie versteht, dass das Leben nie fertig sein kann, sondern ein ewiger Prozess ist.

In *Abschied der zerschellten Jahre* gibt es keinen italienischen Charakter, der sowohl den deutschen als auch den italienischen Mantel anziehen möchte oder könnte. Die einzige Person, die sowohl deutsch als auch italienisch sein möchte, ist Mamos deutsche Freundin Dagmar. Sie wäre schon bereit, mit Mamo nach Italien zu ziehen: „Ich folge dir. (...) Wenn du hier nicht bleiben darfst, muß ich doch bei dir bleiben“ (105). Sie weiß nicht, dass Ehe für Mamo dasselbe bedeutet wie das Dorf seines Vaters in Italien – Kontrolle und Stabilität. Die Identität ist ewiges Suchen und Streben: Ehe wäre eine endgültige Entscheidung.

Maria, Rebecca, Graziella und Dagmar. Alle Frauen. Alle Vertreterinnen der ersten Generation. Dagmar wäre auch die erste Generation der deutschen Migranten in Italien. Die Frauen haben alle etwas Gemeinsames: Sie alle glauben an die Zukunft – sowohl in Deutschland als auch in Italien. Sie sind in der Lage, die Zukunft positiv zu betrachten. Sie können selbst entscheiden – mindestens einigermaßen – was sie in der Zukunft machen wollen. Sie haben entweder eine gute Arbeitsstelle oder einen realistischen Plan, eine solche in der Zukunft zu haben. Hoffnung ist das, was sie alle haben: Damit glauben sie an das Prozesshafte des Lebens, an das „Werden“ und nicht an das „Sein“.

---

## 8. Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Charakteren

Zwischen den deutsch-italienischen Autoren und Autorinnen scheint es keine größeren Unterschiede zu geben. Sie alle schreiben über das Migrationsthema. Es gibt aber einen Unterschied zwischen den männlichen und den weiblichen Charakteren in *Abschied der zerschellten Jahre*, *Passavantis Rückkehr* und *Der Kern und die Schale*. Alle Männer – Mamo, Mamos Vater, Pasquale, Sirio, Cosimo und Peppino - werden in die Segregation gezwungen, auch die starken Kämpfer wie Cosimo und Mamo. Nur den jungen Frauen – Maria, Rebecca und Graziella – scheint es zu gelingen, die deutsche und die italienische Kultur miteinander zu verbinden. Liegt es daran, dass sie Frauen sind? Liegt es daran, dass sie die Zukunft positiv betrachten? Oder geht es um die emotionale Nähe Deutschlands? Rebecca und Graziella kennen die deutsche Kultur schon, bevor sie nach Deutschland ziehen: Sie haben echtes Interesse an der deutschen Kultur. Deutschland ist das Land ihrer Träume: Deutschland bietet ihnen viel mehr Freiheit als in Italien möglich wäre. Wenn die Frauen etwas ändern wollen, begnügen sie sich mit kleinen persönlichen Änderungen wie der Schule der Töchter oder der eigenen Arbeitsstelle. Sie denken auch mehr an das Alltagsleben. Vielleicht kommt die emotionale Nähe Deutschlands daher. Das Frauenleben mit Kochen, Putzen, Wäsche Waschen und für die Kinder Sorgen ist überall das gleiche. Es kann auch sein, dass Integration Frauen leichter ermöglicht wird. Frauen sind minderwertiger in allen Kulturen. Frauen bedrohen die deutsche Existenz nicht in dem Maße wie Männer, und deswegen wird es Frauen leichter erlaubt, mindestens einigermaßen integriert zu werden. Vielleicht ist es aber eher so wie Hanif Kureishi (zitiert nach Thomas 2005, 134) es formuliert: Das Persönliche wie der Körper, Kinder, die Ehe und die Sexualität ist das Politische von heute. Frauen ändern persönliche Kleinigkeiten ihres Lebens und dadurch das politische Klima.

Die italienischen Frauen in Deutschland scheinen deutlich mehr zu gewinnen zu haben als die Männer. Die Frauen werden stärker und selbständiger im Gegensatz zu den Männern. Die Männer verlieren ihre Männlichkeit – sowohl bei der Arbeit als auch zu Hause. Sie sind überall wie Kinder: Sie können nur Befehle befolgen. Die einzige Intelligenz, die ihnen übrig bleibt, ist das Verständnis für die italienische Politik. Die Männer sprechen und klagen ständig über die Politik: Sie können die politische Lage Italiens von außerhalb sehr geschickt analysieren, und sie wagen es auch. Die Migration ändert die Männer schon: Die Richtung der Änderung ist aber rückwärts nach Italien gerichtet, nicht vorwärts nach Deutschland. Es kann auch sein, dass die Männer zu viel ändern wollen – die ganze deutsche und italienische Gesellschaft. Aber nicht sich selbst. Vielleicht wollen die Männer nicht ihre Zeit dafür nutzen, allmählich nach einem Ziel zu streben. Vielleicht wollen die Männer alles sofort haben, nur „finden“. Mamo gibt auf: Er will Deutschland keine Chance mehr geben. Mamo ist zu alleine. Seine Eltern sind schon in Italien; seine deutsche Freundin kann seine Empfindlichkeit für das Thema nicht verstehen; seine deutschen Freunde sind nicht in derselben Situation – sie werden nicht abgeschoben. Kulturelle

Identität muss in der Gemeinschaft aufgebaut werden, sonst ist sie nicht kulturell, sondern individuell. Mamo ist auch zu jung zu verstehen, dass der Prozess bei ihm und seiner Generation erst begonnen hat. Zehn Jahre später ist die Situation der italienischen Migranten – als EU-Bürger – deutlich besser. Der *Stern* Journalist Martin Motzkau meint, dass die italienischen Migranten in die deutsche Gesellschaft völlig integriert wären, wenn sie nur eine bessere Ausbildung hätten (IQ6). Martin Motzkau's Meinung unterstützt auch das Ergebnis meiner Analyse. Arbeit scheint ein wichtiger Bestandteil der deutschen kulturellen Identität zu sein. Wenn der / die MigrantIn eine (gute) Arbeitsstelle hat, scheint er / sie viel mehr Freiheit, Anerkennung und Hoffnung zu haben. Arbeitslosigkeit ist der größte Feind des Migranten / der Migrantin, und eine nützliche Ausbildung ist die einzige Lösung dieses Problems.

## 9. Zusammenfassung

In den drei Werken – in *Passavant's Rückkehr*, *Abschied der zerschellten Jahre* und *Der Kern und die Schale* – gelingt es keinem / keiner, sich an die deutsche Gesellschaft zu assimilieren. Assimilation wird den Protagonisten entweder nicht erlaubt oder sie erlauben es sich selbst nicht. Sprach- und Kulturkenntnisse machen keinen Unterschied; das Alter macht keinen Unterschied; der Wille macht keinen Unterschied; die erste oder zweite Generation macht keinen Unterschied; eine deutsche Familie macht keinen Unterschied. Wenn man einen Migrationshintergrund hat, darf man sich nicht assimilieren. Das ist aber nicht so überraschend, wie man sich vorstellen könnte. Laut Berry (1988, 144) kann sich eine Minderheit an die dominierende Kultur nur in einer multikulturellen Gesellschaft assimilieren. Deutschland war noch nicht multikulturell genug oder nicht lange genug während der Zeit, die Franco Biondi und Lisa Mazzi-Spiegelberg in ihren Werken beschreiben. Die Mitglieder der italienischen Minderheit mussten entweder Segregation oder Integration wählen. Die männlichen Charaktere in Franco Biondi's Werke, die Neigungen zur Assimilation zeigen, akzeptieren es nicht, dass sie sich nicht assimilieren dürfen, und weil sie nicht fähig sind Kompromisse zu schließen, werden sie in die Segregation gezwungen (vgl. Kapitel 8).

Die weiblichen Personen und Charakteren der drei Werke sind viel erfolgreicher. Sie sind fähig, Kompromisse zu schließen, und können dadurch sich eine die zwei Kulturen integrierende kulturelle Identität aufbauen. Sie haben das Prozesshafte des Lebens deutlich besser verstanden als die männlichen Charaktere: Sie suchen nach keiner fixierten Identität, sondern sie bauen ihre Identität selbst auf und tragen auch die Verantwortung dafür. Dasselbe betont Franco Biondi:

---

Und ich habe immer wieder das Gefühl, daß die Suche nach der Identität, von der wir alle sprechen, zum Scheitern verurteilt ist, wenn nicht eben dieses Prozeßhafte des Lebens und der gesellschaftlichen Kontexte miteinbezogen wird (zitiert nach Wetzel 1991, 53).

Das Aufbauen einer funktionalen kulturellen Identität erfordert Zeit. Assimilation und Segregation bedeuten beide, dass man versucht, etwas Fixiertes in den Menschen zu finden, den inneren Kern, das wahre „Ich“. Wenn ein italienischer Migrant oder eine italienische Migrantin sich assimilieren will, versucht er / sie, den inneren Kern in den Deutschen zu finden. Wenn der/die MigrantIn sich segregiert, versucht er / sie, das Fixierte in den Italienern zu finden.

Eine funktionierende kulturelle Identität kann man nur selbst aufbauen: Die kulturelle Identität kann nicht gefunden werden. Die Elemente des neuen Lebens und die Erinnerungen der Vergangenheit, die man miteinander verbinden muss, muss man selbst wählen. Glücklicherweise kann die kulturelle Identität jeden Tag aufs Neue aufgebaut werden. Mit diesem tröstlichen Gedanken kann ich meine Magisterarbeit beenden.

---

## LITERATURVERZEICHNIS:

- Angenendt, Steffen (2005), „Migrations- und integrationspolitische Entwicklungen, Herausforderungen und Strategien in Ausgewählten EU-Staaten“. In: Beier-de Haan (Hrsg.), 2005, 134-147.
- Bauman, Zygmunt (1996), „From Pilgrim to Tourist — or a Short History of Identity“. In: Hall & Du Gay (Hrsg.), 1996, 18-36.
- Beier-de Haan, Rosmarie (2005), „Zuwanderungsland Deutschland. Migrationen 1500-2005. Einführung“. In: Beier-de Haan (Hrsg.), 2005, 9-17.
- Beier-de Haan, Rosmarie (Hrsg.) (2005), *Zuwanderungsland Deutschland. Migrationen 1500-2005*. Edition Minerva Hermann Farnung, Wolfratshausen.
- Berry, John W., Poortinga, Ype H., Segall, Marshall H. & Dasen, Pierre R. (2002), *Cross-Cultural Psychology. Research and Applications*. Cambridge University Press, New York.
- Berry, John W. & Annis, R. C. (Hrsg.) (1988), *Ethnic Psychology: Research and Practice with Immigrants, Refugees, Native Peoples, Ethnic Groups and Sojourners. Selected Papers from the North American Regional IACCP Conference on Ethnic Psychology held in Kingston, Canada, August 16-21, 1987*. Swets North America Inc., Berwyn PA.
- Berry, John W. (1988), „Acculturation and Psychological Adaptation: A Conceptual Overview“. In: Berry & Annis (Hrsg.), 1988, 1-52.
- Biondi, Franco (1984), *Abschied der zerschellten Jahre*. Neuer Malik-Verlag, Kiel.
- Biondi, Franco (1980a), „Das Foto“. In: Biondi, 1985, 68-73.
- Biondi, Franco (1980b), „Die Stoppa-Spieler“. In: Biondi, 1985, 89-113.
- Biondi, Franco (1980c), „Die Tarantel“. In: Biondi, 1985, 114-156.
- Biondi, Franco (1982), *Passavantis Rückkehr*. Erzählungen. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1985.
- Chiellino, Carmine (Hrsg.) (2000), *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart.
- Chiellino, Carmine (2000), „Literatur der italienischen Minderheit“. In: Chiellino (Hrsg.), 2000, 63-83.
- Chiellino, Gino (1989), *Literatur und Identität in der Fremde. Zur Literatur italienischen Autoren in der Bundesrepublik*. Neuer Malik Verlag, Kiel.
- Donald, James (1996), „The Citizen and the Man About Town“. In: Hall & Du Gay (Hrsg.), 1996, 170-190.
- Fandetti, Donald & Gelfand, Donald E. (1983), „Middle-Class White Ethnics in Suburbia. A Study of Italian-Americans“. In: McCready (Hrsg.), 1983, 111-126.
- Frisch, Max, „Überfremdung I“. In: Krauss (Hrsg.), 1994, 128-130.
- Gosewinkel, Dieter (2005), „Wer ist Deutscher? Deutsche Staatsangehörigkeit im 19. und 20. Jahrhundert“. In: Beier-de Haan (Hrsg.), 2005, 90-105.
- Götze, Lutz (1983), „Deutsch als Fremdsprache in Deutschland - Barriere oder Brücke“. In: *Zielsprache Deutsch* 3, 1983, 2-9.

- 
- Grossberg, Lawrence (1996), „Identity and Cultural Studies — Is That All There Is?“ In: Hall & Du Gay (Hrsg.), 1996, 87-107.
- Hall, Stuart (1996), „Introduction: Who Needs Identity?“ In: Hall & Du Gay (Hrsg.), 1996, 1-17.
- Hall, Stuart & Du Gay, Paul (Hrsg.) (1996), *Questions of Cultural Identity* SAGE Publications, London.
- Hall, Stuart (1994), *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2.* Hrsg. u. übers. von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle, Joachim Gutsche, Matthias Oberg u. Dominik Schrage. Bd 226. Argument-Verlag, Hamburg.
- Hoerder, Dirk (2010), *Geschichte der deutschen Migration. Vom Mittelalter bis heute.* Verlag C.H.Beck, München.
- Krauss, Hannes (Hrsg.) (1994), *Vom Nullpunkt zur Wende: Deutschsprachige Literatur 1945-1990.* Klartext, Essen.
- Krewer, Bernd & Eckensberger, Lutz H. (1991), *Selbstentwicklung und kulturelle Identität.* (Arbeiten der Fachrichtung Psychologie Universität des Saarlandes, Nr. 147), Saarbrücken.
- Laaksonen, Hannu, Litzen, Aulikki, Litzen, Veikko & Saari, Ilkka (1994), *Italia - vastakohtien maa.* Kleio ja Nykypäivä, Helsinki.
- Lacan, Jacques (1978), *The Seminar of Jacques Lacan. Book II. The Ego in Freud's Theory and in the Technique of Psychoanalysis 1954-1955.* Hrsg. von Jacques-Alain Miller und übers. von Sylvana Tomaselli. Cambridge University Press, New York 1988.
- Mazzi-Spiegelberg, Lisa (1986), *Der Kern und die Schale. Italienische Frauen in der BRD.* Zambon-Verlag, Frankfurt.
- McCready, William C. (Hrsg.) (1983), *Culture, Ethnicity, and Identity. Current Issues in Research.* Academic Press, New York.
- Morrison, Toni (1984), „Memory, Creation, and Writing“. In: *Thought: A Review of Culture and Idea.* 59, Nr. 235, Dezember 1984, 385-390.
- Nykänen, Auli (1996), „Tero Sand 1964-1996: 'Ei ole kuin tämä elämä'“. In: *Apu* 15.11.1996, 22-25.
- Schönwälder, Karin (2005), „Migration und Ausländerpolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Öffentliche Debatten und politische Entscheidungen“. In: Beier-de Haan (Hrsg.), 2005, 106-119.
- Thomas, Susie (Hrsg.) (2005), *Hanif Kureishi.* Palgrave Macmillan, Basingstoke.
- Thränhardt, Dietrich (1989), „Patterns of Organization among Different Ethnic Minorities“. In: *New German Critique: Special Issue on Minorities in German Culture,* 46, Winter 1989, 10-26.
- Wetzel, Hermann H. (1991), „Identität in der Fremde und die Rolle der Literatur“. In: *Zeitschrift für italienische Sprache und Literatur,* 13:1, 1991, 46-54.
- Yano, Hisashi (2000), „Migrationsgeschichte“. In: Chiellino (Hrsg.), 2000, 1-17.



---

**Internetquellen:**

- IQ1: Abbrescia, Maria (2012), „marisa fenoglio“. In: *centopagine* 09.05.2012, am 03.06.2013 gelesen. <[www.centopagine.it](http://www.centopagine.it)>
- IQ2: Biondi, Franco, [www.franco-biondi.de](http://www.franco-biondi.de), am 03.06.2013 gelesen.
- IQ3: Chiellino, Gino (2006), „Literatur und Interkulturalität“, [www.chiellino.com](http://www.chiellino.com), am 03.06.2013 gelesen.
- IQ4: Continanza, Marcella, „Continanza“, [www.festival-poesia-europea.de](http://www.festival-poesia-europea.de), am 03.06.2013 gelesen.
- IQ5: Fenoglio, Marisa (2006), „In der Fremde zu Hause“. In: *Tagesspiegel* 13.07.2006, am 03.06.2013 gelesen. <[www.tagesspiegel.de](http://www.tagesspiegel.de)>
- IQ6: Motzkau, Martin (2010), „Italienische Einwanderer: Ungebildet – und dennoch integriert“. In: *Stern* 14.11.2010, am 03.06.2013 gelesen. <[www.stern.de](http://www.stern.de)>
- IQ7: Müller, Henrik (2012), „Migration nach Deutschland: Forscher erwarten Millionen Einwanderer“. In: *Spiegel* 13.12.2012, am 03.06.2013 gelesen. <[www.spiegel.de](http://www.spiegel.de)>
- IQ8: Nabo, Cheryn, „Der 'Gastarbeiterdichter'“. Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück, [www.osnabrueck.de](http://www.osnabrueck.de), am 03.06.2013 gelesen.
- IQ9: Netzwerk Migration in Europa e. V. (Hrsg.), [www.network-migration.org](http://www.network-migration.org), am 03.06.2013 gelesen.
- IQ10: Statistisches Bundesamt (Destatis) (2011), [www.destatis.de](http://www.destatis.de), am 03.06.2013 gelesen.
- IQ11: Zambon Verlag, [www.zambon-verlag.de](http://www.zambon-verlag.de), am 03.06.2013 gelesen.